

Ebikon Kloster Rathaus



KANTON
LUZERN

Denkmalpflege und
Archäologie

100 Jahre

Ebikon **Kloster** **Rathausen**

Berichte!
2016/10

Willkommen

Cony Grünenfelder, Rolf Maegli .. 5

Rathausen – das Kloster an der Reuss

Waltraud Hörsch .. 7

Archäologie in Rathausen – Splitter zur Klostergeschichte

Fabian Küng .. 27

Rathausen – ein Bauensemble zwischen Hundsrücken und Reuss

Mathias Steinmann .. 33

Vom Lehrerseminar zum Kinderheim – Stationen der jüngeren Geschichte von Rathausen

Sabine Jenzer .. 41

Rathausen baut an seiner Geschichte weiter – die Renovation des ehemaligen Klosters aus Sicht der Denkmalpflege

Cony Grünenfelder .. 53

Das Umbau- und Renovationskonzept

Max Bosshard .. 61

Das Kloster und die Menschen – das Nutzungskonzept

Rolf Maegli .. 69

Pläne .. 76

Dank .. 78

Literatur .. 82

Bildnachweis .. 83

Impressum .. 84



Neue, zeitgenössische Architektur neben historischen Gebäuden aus verschiedenen Jahrhunderten: so präsentiert sich Rathausen heute. Dabei ist das ehemalige und jetzt umgebaute und renovierte Kloster das eigentliche Herzstück des Bau-Ensembles geblieben. Ergänzend gehören das Amtshaus, die Kapelle und der Milchhof zu den identitätsstiftenden Bauten der Anlage. Es ist kaum nachvollziehbar, dass noch vor wenigen Jahren der Erhalt des Bau-denkmals an einem seidenen Faden hing. Damals wurde ein Abbruch des Klosters ernsthaft in Erwägung gezogen.

Der abgeschlossene Umbau zeigt, dass es wichtig und richtig war, dass die Kantonale Denkmalpflege auf dem Erhalt der Anlage beharrte. Mit dem Umbau ist es nicht nur gelungen, die Klosteranlage zu erhalten, vielmehr ist mit der Umnutzung der Konventsgebäude zu Arbeitsateliers für die Stiftung für Schwerbehinderte Luzern SSBL ein echter Mehrwert entstanden. In Rathausen bereichern sich nun Geschichte und Gegenwart gegenseitig. In der aktuellen Nutzung ist das Leben der vergangenen Jahrhunderte erlebbar. Ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie baukulturelles Erbe für die folgenden Generationen erhalten werden kann.

Cony Grünenfelder
Kantonale Denkmalpflegerin

Die Stiftung für Schwerbehinderte Luzern SSBL ermöglicht mit der Masterplanung Rathausen zeitgemässe Nutzungen für das Kloster, die ganz im Sinne des «ora et labora et lege» stehen:

Als Hauptnutzung sind Ateliers für Menschen mit schweren geistigen und mehrfachen Behinderungen vorgesehen. Sie können einer Arbeit ihrer Wahl nachgehen und dabei soziale Kontakte und Abwechslung erleben.

Der klösterlichen Gastfreundschaft wird mit der Gastronomie nachgelebt. Die Angebote stehen den Bewohnerinnen und Bewohnern, den Mitarbeitenden und auch dem breiten Publikum offen.

Die Kirche behält ihre sakrale Zweckbestimmung. Die Spiritualität ist der SSBL ein Anliegen. Dem historischen Kontext und dem kulturellen Erbe wird mit entsprechenden Hinweisen Referenz erwiesen. Der Ort soll auch zur Besinnung anregen, insbesondere in Bezug auf die belastende Geschichte der ehemaligen Erziehungsanstalt Rathausen.

Rathausen mit dem Kloster und dem schönen Areal ist in erster Linie Lebensraum für Menschen mit Behinderung. Rathausen will aber auch zum Besuch einladen und so Begegnungen ermöglichen. Das schafft soziale, kulturelle und gesellschaftliche Mehrwerte und eröffnet neue Perspektiven für alle!

Rolf Maegli
Direktor der Stiftung für Schwerbehinderte Luzern SSBL



Rathausen – das Kloster an der Reuss

Waltraud Hörsch

Das im 13. Jahrhundert gegründete Zisterzienserinnenkloster Rathausen hatte von Beginn an eine enge Beziehung zur Stadt Luzern. Nach der Klosteraufhebung spiegelt die Umnutzung der Gebäude die zeittypische Entwicklung von öffentlich-rechtlichen sozialen Institutionen. Schwer getroffen vom Brand von 1903 bleibt der Gebäudekomplex dennoch das einzige überlebende Beispiel eines mittelalterlichen Klosters des Typs «Kirche mit Konventgeviert» im Kanton Luzern.

Ein Kloster vor den Toren der Stadt

Die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts war eine spannende Zeit in der Inner-schweiz. Siedlungen entwickelten sich zu selbstbewussten Kommunen, Kleinstädte wurden gegründet, und mit den neuen Orden kamen vielfältige Formen des religiösen Lebens. Vermehrt suchten nun auch Frauen das Leben in religiösen Gemeinschaften. In Horw hatte sich so eine Schwesterngemeinschaft gebildet. Der Luzerner Bürger Peter Schnyder erwarb für sie 1245 ein Grundstück im Riedholz an der Reuss. Bereits war die Unterstellung der Schwestern unter den Zisterzienserorden, vertreten durch das Kloster Kappel, in die Wege geleitet worden. Die Zisterzienser verlangten vorgängig die Befreiung von jeglicher Vogtei. Das erforderte 1245 einiges an Diplomatie: Riedholz war wie Ebikon Lehen der Zürcher Fraumünsterabtei und somit Reichslehen. Das Lehen der Riedholzvogtei hatten die Herren von Heidegg bereits den Deutschherren von Hitzkirch übertragen – Hitzkirch musste verzichten.¹

In dieser Zeit, besonders in den 1250er-Jahren, rang die Stadt gegenüber dem Stadtherrn, dem elsässischen Kloster Murbach mit dem Kloster Luzern, und dessen Vögten in teilweise heftigen Kämpfen immer mehr Rechte ab. 1252 konsolidierte sich die Stadt mit dem Geschworenen Brief, der ersten grundlegenden Verfassung.²

Abb. 1 Der Collationsgang verlief entlang der Kirche. Auf der gemauerten Sitzbank konnten sich die

Schwester für die abendlichen Lesungen niederlassen. In der Mitte befindet sich der Zugang zum «Collatz-

hüsl»: Im barocken Rathausen lud hier eine Kreuzigungsgruppe zur Betrachtung ein, um 1950.

Zisterzienserklöster wurden eigentlich vorzugsweise von Adeligen gestiftet. Die Luzerner Bürger rund um die Brüder Peter und Heinrich Schnyder setzten mit dieser Klostergründung ein selbstbewusstes Zeichen: Das neue Kloster kam an die Reuss zu liegen, nahe dem Fahr bei Eschenbach und damit an einer Hauptverkehrsroute zwischen dem Mittelland und Luzern – dem Wasserweg auf der Reuss und den Landwegen über das Reuss- und Seetal³ –, noch dazu auf Reichsboden, über den weder Murbach noch dessen Vögte Verfügungsgewalt hatten. Von nun an wurden die nach Luzern Reisenden von dem von den Bürgern gestifteten Kloster begrüsst. Erst hundert Jahre später begann Luzern die Museggmauer mit hohen Türmen zu einem ähnlich weithin sichtbaren Wahrzeichen zu gestalten.

Um 1253 konnten sich auch die Franziskaner in der Stadt niederlassen. Beide Klostergründungen dürften als feine Spitzen gegen Murbach und das Kloster Luzern gedacht gewesen sein.

Mit Kappel ergaben sich noch in der Gründungszeit Differenzen, so dass der Orden schon 1260 Lützel und 1266 St. Urban zur Vaterabtei bestimmte.⁴

Kirche und Klostergebäude

1251 erlangten die Meisterin und ihr Konvent die bischöfliche Erlaubnis, an dem Ort, der «Domus Consilii» – Rathausen – genannt werden solle, ein Oratorium, Wohn- und Werkhäuser und einen Friedhof zu errichten. Im März 1259 konnte der Bischof das Kloster – gleichzeitig wie das fertig ausgebaute Kloster St. Urban – einweihen.⁵ Wie alle Zisterzienserklöster wurde es der Muttergottes geweiht. Wieweit die Klostergebäude zu dieser Zeit bereits vollendet waren, ist unbekannt. Im 14. Jahrhundert kam es zu Umbauten und Erneuerungen.⁶

Die Klosterkirche ist – wie bei den Zisterzienserinnen in unserer Region üblich – verhältnismässig gross und lang. Ordentypisch ziert sie nur ein Dachreiter. Das Klosterglöcklein nannte man «das Bernhardlin», nach Bernhard von Clairvaux.⁷ In der Kirche wurde ein Vesperbild, die Madonna im Ried, von der Bevölkerung besonders verehrt.⁸ Die Kirche war unterteilt in einen Nonnenchor und in einen reussseitigen Abschnitt für die Laienbrüder und -schwestern – die man Konversen nannte – und für die Kirchenbesucher. Laienbrüder sind in Rathausen bis ins 14. Jahrhundert nachgewiesen, sie

Abb. 2 Im Gebäude-
trakt neben dem
Kirchenchor befand
sich der Kapitelsaal.
Fensteröffnungen
beidseits des Eingangs
erlaubten den
Laienbrüdern und
-schwestern, den
Lesungen und Kapitel-
sitzungen beizuwoh-
nen: In Rathausen gab
es Laienbrüder für die
strengen handwerk-
lichen Arbeiten. Eines
der beiden romanischen
Biforen-Fenster
hat sich noch erhalten.



übernahmen landwirtschaftliche und verwaltungstechnische Arbeiten; Laienschwestern gab es bis zur Klostersaufhebung.

Die Klostergebäude bilden einen Hof oder Kreuzgarten. Es gab bis 1588 wohl noch keinen durchgehenden, gemauerten Kreuzgang, sondern eher einzelne Laubengänge. Eine Erklärung dafür bietet eine Beobachtung von Fabian Küng: Der Untergrund war eine gegen die Reuss abfallende schiefe Ebene.

Im südlichen Flügel beim Chor befand sich der Kapitelsaal. Hier fand sich die Klostergemeinschaft jeden Morgen nach der Prim zur Lesung eines Kapitels aus der Benediktsregel ein und hielt wichtige Versammlungen ab. Bei den Zisterziensern hatten die Kapitelsäle gegen den Innenhof grosse, schmuck gestaltete Fenster beidseits des Eingangs, um den Laienbrüdern und -schwestern von aussen die Teilnahme an den Lesungen und Klosterversammlungen zu ermöglichen. In Rathausen entdeckte man 1903 beim Umbau tatsächlich zwei in die Wand eingelassene romanische Biforenfenster mit Säulchen, die das verschwundene Rundbogenportal flankiert hatten (Abb. 2). Eines wurde 1903 einem neuen Türdurchgang geopfert.⁹ 1460 wurde nach dem Bau der Heiligkreuzkapelle in der Kirche auch der Kapitelsaal samt dem Umgang rekonstruiert, die Weihe also erneuert.

Abb. 3 Die auf 1651 datierte Federzeichnung vermittelt einen lebendigen Eindruck des Klosters nach dem Reformumbau. Die strenge Klausur mit der

neuen Ringmauer wird durch die rundum sichtbaren gotischen – oder gotisierenden – schmalen Doppel- und Tripelfenster unterstrichen.

Im 13. Jahrhundert befand sich hier ein Haus für die Laienbrüder, das im 14. Jahrhundert mit einem Gasthausflügel verlängert wurde. Im Spätmittelalter waren im kirchennahen Teil des Obergeschosses die Räume der Äbtissin untergebracht. Hier entdeckte man 1883 bei Umbauarbeiten ein Wandgemälde aus jener Zeit. Es war eine Darstellung der Jungfrau Maria als Stickerin in einem Kloster- oder Paradiesgarten. Engel und Klosterfrauen assistierten ihr bei Garnarbeiten. Auf dem Gewand einer Klosterfrau war gekritzelt «Geduld bringt Gnad» mit der Jahrzahl 1517.¹⁰ Damit sind die Klosterarbeiten, die filigranen Handarbeiten angesprochen, die bis heute im nahen Kloster Eschenbach auch im Sinn einer spirituellen Übung geschaffen werden.

Umwandlung zum Reformkloster 1588–1592

Nach dem Konzil von Trient (1545–1563) entwickelte sich Luzern zu einem Vorreiter der katholischen Reformen in der Eidgenossenschaft. Hier war vor allem der Staatsschreiber Renward Cysat federführend. Die vier Luzerner Frauenklöster auf der Landschaft waren in einem schlechten Zustand. In Rathausen lebten noch vier Nonnen. Luzern verfügte die Aufhebung des Zisterzienserinnenklosters Ebersecken und des Dominikanerinnenklosters Neuenkirch und wollte nur noch Rathausen als Reformkloster weiterführen. Für die reformunwilligen älteren Schwestern sollte Eschenbach bis zu deren Ableben weitergeführt werden.¹¹

Die Klosterfrauen, die sich für das Reformwerk begeistern konnten, wurden 1588 für einige Jahre in das Schwarzwälder Kloster Friedenweiler gesandt, um sich hier das Rüstzeug zur Klosterreform anzueignen.

Vier Jahre lang wurde das alte Kloster gemäss den Vorschriften der Ordenszentrale Cîteaux umgebaut.¹² Die Bauleitung übte Jost Pfyffer aus, der Bruder des «Schweizerkönigs» Ludwig Pfyffer; der Umbau kostete rund 22 000 Gulden. Vermutlich änderte sich am äusseren Mauerbestand und Gesamtvolumen nicht viel.



Die Kirche wurde im Innern nach dem Vorbild der Reformklöster jener Zeit völlig erneuert. Anstelle der hölzernen Gitter wurde als Trennwand ein gemauerter Lettner zwischen Nonnen- und Laienkirche errichtet. Anders als in Männerklöstern erhielt der Zehlebrationsaltar seinen neuen Standort im Lettner. Damit orientierten sich die Nonnen wie die Laien zum Lettner.

Das Kloster wurde der strengen Klausur unterworfen. Erst jetzt wurde Rathausen mit einer Klostermauer umgrenzt. Beim neuen Torhaus ermöglichte ein «Redhaus» den Kontakt zur Aussenwelt durch kleine «Redfenster» und Trüllen.

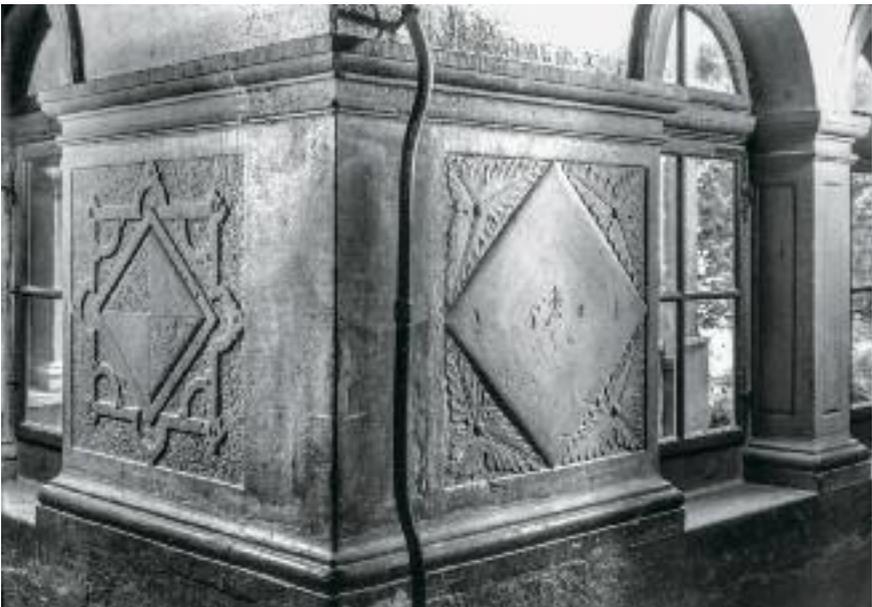
Der Maurer und Steinmetz Anthony Meyer erneuerte alle Fenstergewände.¹³ Dabei gestaltete er jedoch die Aussenfenster nicht als zeitgemässe Flügel- und Butzenfenster, sondern nach mutmasslich vorhandenem Altbestand als schmale gotische Doppel- und Tripelfenster. Diese Form dürfte aus einer Umbauzeit des 14. Jahrhunderts stammen. Der gotische Stil erfuhr immer wieder eine Renaissance: Um 1588 war er Ausdruck eines Reformwillens, der die strengen Regeln und Ideale der Gründerzeit wieder beleben wollte. Welch klösterlichen Eindruck das erneuerte Rathausen vermittelte, lässt sich an einer Darstellung aus dem Jahr 1651 nachvollziehen (Abb. 3).

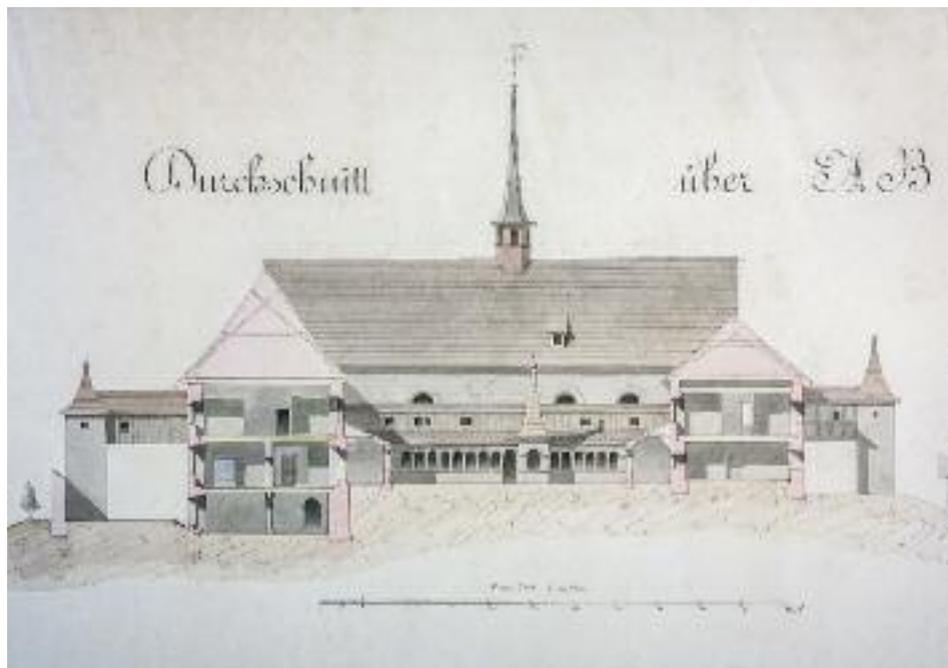
Abb. 4 Im Kreuzgang finden sich dekorative Pfeiler, rechts datiert auf 1591 und markiert mit dem Steinmetzzeichen von Anthony Meyer.

Abb. 5 Als in Rathausen das Lehrerseminar einquartiert war, zeichnete der Architekt Josef Plazid Segesser sorgfältig kolorierte Aufnahmepläne. Hier sieht man in den Kreuzganghof des Klosters mit Kreuzgang und «Collatzhüsli», darüber den

Laubengang zu der Empore. Links ein Querschnitt durch den Abteiflügel, rechts durch den Konventflügel. In den obersten Geschossen befinden sich die eingebauten Zellen mit Mittelgang. Die Aborttürme sind beidseits abgesetzt.

Aus sanitarischen Gründen wurden die Aborte oder Toiletten als Türme in die Gärten ausgegliedert, die über eine Brücke zu erreichen waren.¹⁴ Solche Aborttürme waren damals in der Architektur von Herrenhäusern angesagt. Die Räume wurden teilweise neu unterteilt, getäfert und mit Kachelöfen des Hafners Marti Knüsel ausgestattet.¹⁵ Der reussseitige Flügel war nun auch im Obergeschoss gemauert, während die beiden andern Flügel im Obergeschoss Riegelbauten waren wie bei vielen Frauenklöstern dieser Zeit. Die kleinen, gleichförmigen Zellen reihten sich als leichte Modul-Holzeinbauten links und rechts eines Mittelgangs.





Anders als in einem Männerkloster galt nun für den gesamten Konvent die Klausur. Die Bewirtungssäle im bisherigen «Gasthaus», dem Westteil des reussseitigen Flügels, wurden umgenutzt.¹⁶

Mit dem Umbau erhielt Rathausen einen durchgehenden Kreuzgang (Abb. 1, 4). Der Steinmetz Anthony Meyer orientierte sich dabei stilistisch am Kapuzinerkloster Wesemlin bei Luzern, wo welsche Maurer einen wohlproportionierten Arkadengang mit toskanischen Pfeilern errichtet hatten.¹⁷

Für den Kreuzgang gab das Kloster einen umfangreichen Stifterscheibenzyklus zum Thema des Lebens Christi in Auftrag, insgesamt 67 Scheiben (s. Abb. 23–27 Jenzer). Sie wurden von 1592 bis 1627 von bekannten Glasmalern geschaffen, die meisten von Franz Fallenter (* um 1550, † 1612).¹⁸

Abb. 6 Die Äbtissin Verena Frey konnte prominente Stifter gewinnen, um den neuen Kreuzgang mit 67 Glasfenstern auszustatten. Diese Scheibe wird dem Zuger Glasmaler Michael II. Müller zugeschrieben. Sie wurde 1616 von Ratsherr Hans Wyssing gestiftet, dem Vater der Klosterfrau Maria Mechthild.

Der ganze Konvent sammelt sich um die Äbtissin. Hinter den Schwestern reihen sich die Novizinnen ein. Die blumenbekränzten Mädchen ganz aussen sind die Schülerinnen des Internats. In der Mitte das Wappen der Äbtissin, rechts das Ordenswappen, links das Kleeblattwappen von Rathausen.

Der kirchenseitige Gang wies bis ins 20. Jahrhundert eine gemauerte Sitzbank auf. Dieser Gang war bei den Zisterziensern der Collationsgang, wo der Konvent sich jeden Abend zur Collatio, zur gemeinsamen Lesung meditativer Texte und Ordensgeschichten einfand. In der Mitte öffnet sich der Gang zu einem kleinen kapellenartigen Gehäuse im Garten. In mittelalterlichen Zisterzen gab es an dieser Stelle ein Brunnenhaus für die Reinigung vor dem Gottesdienst. In Rathausen scheint das «Collatzhüsi» eine kleine Kapelle mit einer Kreuzigungsdarstellung gewesen zu sein.¹⁹



Leben in der Reform: Ordensstrenge, Töchterinternat und eine betriebsame Klosterapotheke

Am 14. Mai 1592 kehrten die jungen Nonnen aus Friedenweiler mit einem feierlichen Einzug zurück und wurden in ihr Kloster eingeschlossen. Klausur, ausgedehnte Zeiten des Stillschweigens, Stundengebete schon kurz nach Mitternacht und die Pflicht zu häuslichen und kirchlichen Arbeiten prägten von nun an das Leben der Schwestern. Anders als in Männerklöstern war auch die Äbtissin der strengen Klausur unterworfen. Die Nonnen lebten den Regeln anfangs derart streng nach, dass sich ihre Angehörigen Sorgen machten.²⁰

Das 17. Jahrhundert entwickelte sich für das Kloster aufgrund der konfliktgeladenen, politisierten Visitations- und Beichtvaterfrage zu einer schwierigen Zeit. Das Kloster wurde nacheinander von unterschiedlichen Orden und Geistlichen betreut, bis 1694 die Betreuung wieder an St. Urban übertragen wurde.



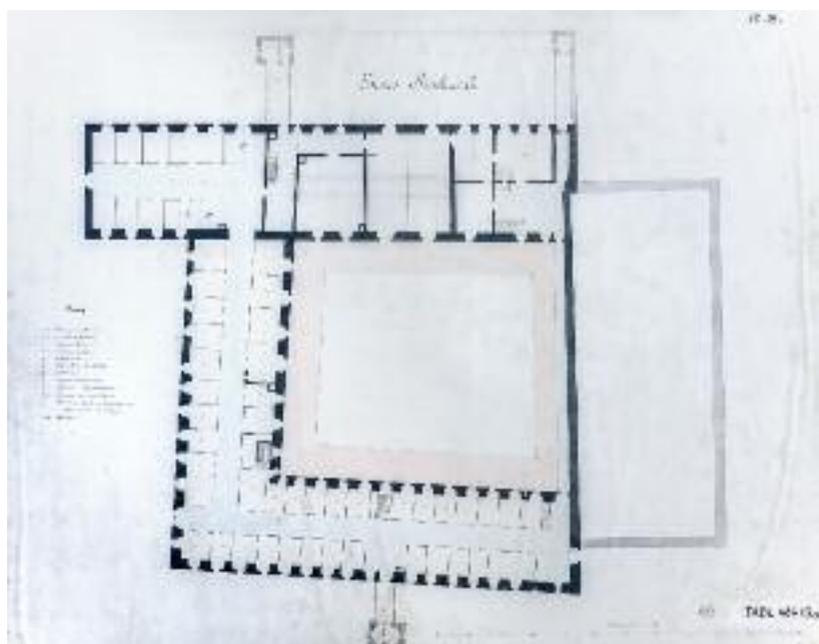
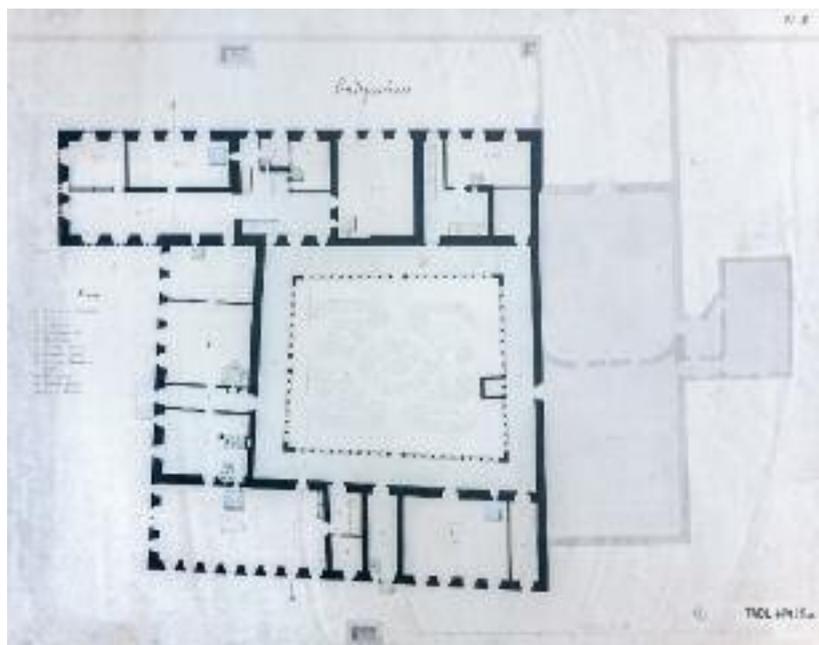


Abb. 7 Der Grundriss des Erdgeschosses von 1856 zeigt die Konventräume: Im Uhrzeigersinn ab rechts unten die schmale Liebfrauenkapelle, der Kapitelsaal und das grosse Refektorium/Konvent sowie der Flügel mit der Küche und der geheizten Krankenstube. Im reussseitigen Flügel waren das Sommerrefektorium, in der Mitte eine Schulstube für die Mädchen und nahe der Kirche das Noviziat untergebracht. Der vorkragende Flügel des reussseitigen Traktes beherbergte vor 1588 das Gasthaus.

Abb. 8 Im Obergeschoss zeigt der Grundriss von 1856 die einfachen Zellenräume aus leichten Holzwänden. Der lange reussseitige Flügel beherbergte rechts ein Carré mit den Räumen der Äbtissin, in der Mitte die Schafsäle und links den Schulsaal des Töchterinternats. Im späteren 17. Jahrhundert bezog die Klosterapotheke die mittleren Räume, und im Flügelbau wurden Zellen eingebaut.

Beim Umbau waren im reussseitigen Flügel im Obergeschoss zwei Schlafkammern, ein Schulsaal und im Erdgeschoss eine Stube für Kosttöchter eingerichtet worden (Abb. 7, 8).²¹ Die Zeit der katholischen Reform war zugleich eine Reformzeit im Bildungs- und Sozialwesen. Die Jesuiten eröffneten in Luzern ein Gymnasium für Knaben. Für die Bürgerstöchter wurde in Rathausen ein Internat geschaffen.

Rathausen blieb nicht das einzige Kloster mit einem Schulangebot für Mädchen: Die kapuzinischen St. Anna-Schwwestern, die 1597 das Bruchkloster bezogen, führten ab 1588 eine Schule, und 1659 siedelten sich die Ursulinen auf Mariahilf an. Deshalb reduzierte Rathausen bald die Räumlichkeiten für die Kosttöchter.

In die freien Räume zog die Klosterapotheke ein und belegte sie mit ihren Gartenkräutern, Tinkturen und Mixturen. Mit Unterstützung des Klosterarztes Dr. Abraham Seph bauten die Schwestern ihr drogistisch-medizinisches Angebot für die regionale Kundschaft aus. Allerdings erwirkten die Stadtärzte 1678 ein Verbot für das Kloster, Heilmittel zu verkaufen. Sie durften nur mehr Branntwein verkaufen; die übrigen Mittelchen konnten sie weiterhin als Almosen verteilen.²²

Abb. 9 Neben dem verschlossenen Hauptportal befand sich das äussere «Redhaus». Hier konnten die Besucher in geschützten Räumen mit den Schwestern in Kontakt treten. Kleine «Redfens-

ter» und Trüllen ermöglichten den Austausch. Das grosse Gebäude dahinter ist die Pfisterei oder Bäckerei. Das stimmungsvolle kleine Bild ist ein Werk von Johann Baptist Marzohl (1792 - 1863).



Weitere Dienstleistungen und Erwerbstätigkeiten der Schwestern finden sich in den typischen «Klosterarbeiten»: Reliquienschmuck, Textilarbeiten, Wäscherei für den benachbarten Pfarrklerus. Eine geschätzte Spezialität waren die «Closter kröpfli». ²³

Die künstlerisch begabte Schwester Maria Ludovica Bachmann aus Säkingen (* 1609/10, † 6.3.1686) konnte beim Torhaus ein Atelier einrichten (Abb. 9). Sie malte religiöse Bilder und Altarblätter und fasste die von Michael Hartmann ab 1663 neu erstellten Altäre für das Laienschiff und die Liebfrauenkapelle. Ausserdem gestaltete sie die Kirche und die Kapellen mit Dekorationsmalereien.²⁴

Rokoko in Rathausen

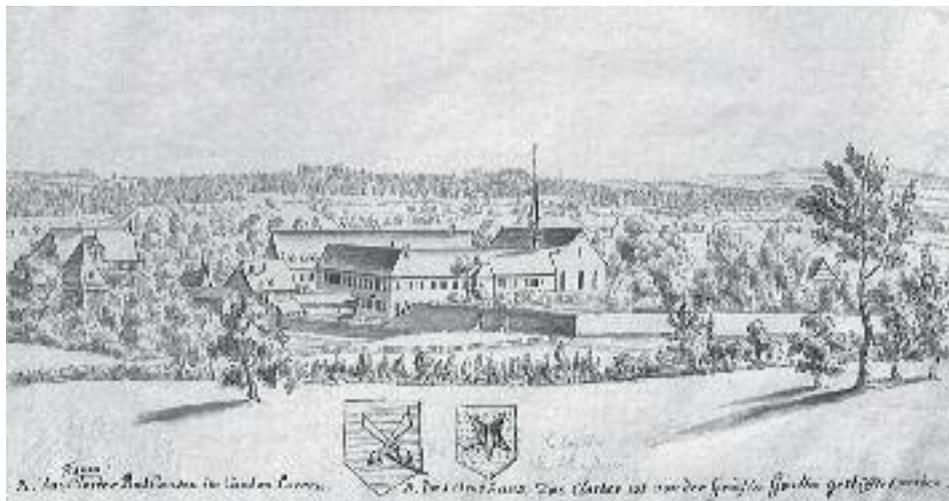
Im 18. Jahrhundert blühte das Kloster nach Beilegung der Streitigkeiten um die Betreuung und die Beichtvaterfrage auf (Abb. 10). Bereits 1654 hatte die Klosterkirche anlässlich der Ankunft des Katakombenheiligen Venantius grössere Fenster erhalten. Um 1696 folgte eine neue Orgel. Zwischen 1763 und 1765 erfuhr das Kircheninnere eine umfassende Neugestaltung durch die Baumeister Jakob und Johann Singer.²⁵ Der Lettner wurde in den verschliffenen Formen des Rokoko erneuert, die Lettnerempore mit Gitterwerk abgescirmt. Die Klosterkirche erhielt grosse Rundbogenfenster. Bis 1769 schufen die Tiroler Gebrüder Scharf je drei Stuckaltäre für die Laien- und die Nonnenkirche und stückierten den Plafond. Die Klosterkirche war nun lichterfüllt und bot eine inspirierte Bühne für das musikbegeisterte Klosterleben. Die Nonnen übten sich in mehrstimmigem Gesang und Instrumentalbegleitung.

Staatsarchivar Josef Schneller konnte auf Archivrecherche noch das funktionierende Kloster besuchen und lieferte 1845 eine atmosphärische Beschreibung:²⁶

«Das Klostergebäude selbst hat nichts besonders Anziehendes, das Ganze ist in Rigelmauer aufgeführt, und innerhalb dürfte des Holzwerkes wohl zu viel angebracht sein. Einzig sehenswert sind die helle niedliche Kirche sammt dem innern Frauenchore, und die merkwürdigen Kreuzhallen.... und wirklich, wenn auch nicht so fast durch das Künstlerische in der Steinmetzenarbeit, so zeichnen sie sich vielmehr aus und geben dem Gotteshause einige Berühmtheit durch die darin angebrachten herrlichen Glasmalereien. Diese Glasmalereien breiten über den Kreuzgang eine gewisse Ruhe und Düsternheit aus; ein sinnvolles Helldunkel, welches der Sammlung des Gemüthes zur Andacht sowohl, als dem stillen Sinnen des anbetenden oder betrachtenden Geistes weit günstiger ist, als die neuere zerstreue Lichtfülle in geheiligten

Abb. 10 Mitte des 18. Jahrhunderts zeichnete Johann Ulrich Schellenberg Rathshausen als Stichvorlage für die Topographie von David Herrliberger

(Druck 1756). Links ist das 1685 neu gebaute Amtshaus zu sehen. Es war Sitz des Amtmanns und des Klosterkaplans und Gästehaus.



Hallen.... Es sind dieses wahre Meisterstücke. Die Farbenpracht, wenn die Sonne durchscheint, ist unbeschreiblich; die ganze heilige Geschichte scheint sich zu beleben und zu bewegen. Hier paart sich mit der trefflichsten Zeichnung eine Edelsteinglut, Verschmelzung, Abstufung und Harmonie der Farben, daß das Ganze, aus so vielen Bleistücken zusammengesetzt, in einen Cristall zerfließen oder daraus hervorgeschliffen scheint.»

Klosteraufhebung 1848

Als Folge des verlorenen Sonderbundskrieges und der von den Siegerkantonen geforderten Reparationen hob Luzern die Klöster St. Urban und Rathausen auf. Doch die Schwestern von Rathausen hielten unter ihrer Äbtissin Maria Benedikta Muff hartnäckig an der gemeinschaftlichen Lebensform fest, siedelten sich in der Zeit zwischen 1855 und 1875 in der Nähe von Schwyz an, zwischen 1876 und 1901 im französischen Vézelize, kurze Zeit im Schlösschen Hahnberg im Thurgau, bis sie endlich in Thyrnau in einem ehemaligen Jagdschloss der Fürstbischöfe von Passau eine definitive Bleibe fanden. Aufgrund des Artikels 52 in der Bundesverfassung von 1874 durften sie ihr offiziell aufgehobenes Kloster in der Schweiz nicht mehr ins Leben rufen; dieser so genannte Klosterartikel wurde erst 1973 aufgehoben.

Kantonales Lehrerseminar in Rathausen 1849–1867

Das Kantonale Lehrerseminar war 1841 bis 1848 in St. Urban im Frauenhaus untergebracht. Nun verlegte man es in das stadtnahe Rathausen. Der liberale Schulpolitiker Franz Dula übernahm die Direktion und den Wohnsitz im Amtshaus.²⁷ Dies führte zu Umbauten: Der Nonnenchor verwandelte sich in den Betsaal der Seminaristen, die Altäre wurden an die Pfarrkirche Schwarzenberg abgegeben. 1864 baute man im Chor auf halber Höhe eine Holzplattform mit einem provisorischen Schlafsaal ein, weil die Zellenflügel von Wanzen befallen waren.²⁸ Am 10. März 1853 liess der Kanton trotz des Protestes von Direktor Dula die Stifterscheiben aus dem Kreuzgang ausbauen, um sie auf dem Kunstmarkt versilbern zu können (s. Abb. 23–27 Jenzer).²⁹ 1867 wurde das Seminar geschlossen und 1868 in der ehemaligen Deutschordenskommande Hitzkirch neu eröffnet; die 1825 erneuerte Rathhauser Orgel wanderte 1869 ebenfalls nach Hitzkirch.

Abb. 11 Rathausen wurde am 29. Mai 1903 Opfer eines verheerenden Brandes. Es ist gut erkennbar, dass die Kirche bis hinauf zum Giebel aus fein gefügtem romanischem Mauerwerk besteht.

Anstalten, Internierungen, Lazarette – die Umnutzung der Klosterliegenschaften

Die stadtnahen Rathäuser Höfe wurden vom Kanton als Arbeits- und Versorgungshöfe für die Strafanstalten bestimmt. Der Sedelhof war 1801 durch Zusammenlegung des Käppeli- und des Grüblihofes entstanden. Das Kloster musste ihn 1838 dem Kanton überlassen, welcher ihn der Strafanstalt zuwies. Von 1886 bis 1971 war der Sedelhof Sitz der Zwangsarbeitsanstalt. Im Seehof bestand zwischen 1893 und 1953 eine Zwangsarbeitsanstalt für Frauen. 1887 wurde der Milchhof dem Kinderheim Rathausen zugeteilt mit der Begründung: «In bezug auf die Erziehung der Kinder wurde darauf hingewiesen, dass denselben das Loos der Dienstbothen zufalle u. dass sie daher nicht nur an ernste Arbeit von Jugend auf zu gewöhnen, sondern auch in allen landwirtschaftlichen Arbeiten zu unterweisen seien.»³⁰

1871 beherbergte Rathausen einige Monate lang 550 Bourbaki-Soldaten. Wegen des grassierenden Typhus und der Pocken war das Amtshaus als Lazarett eingerichtet.³¹

Als 1880 eine Typhusepidemie wütete, diente Rathausen einige Monate lang als Absonderungsspital. Hier wurden vor allem Fabrikarbeiterinnen aus Perlen – wo zur Papierherstellung gesammelte, verseuchte Hadern zur Ansteckung geführt hatten – untergebracht.³²



«Verpflegungs- und Erziehungsanstalt armer Kinder in Rathausen Ct. Luzern»

Der Finanzdirektor Julius Schnyder setzte sich dafür ein, in Rathausen eine kantonale Waisenanstalt einzurichten. Sie sollte auf vorbildhafte Weise Kinder betreuen und der Armutproblematik vorbeugen. Die Ingenbohler Schwestern wurden bereits in die Planungsphase einbezogen. Von 1882 bis 1884 wurden durch Architekt Othmar Schnyder und das Baugeschäft Wilhelm Keller die nötigen Umbauten vorgenommen.³³ Die alten Gebäude beim Tor und die Einsiedler Kapelle von 1671 im Gartenareal mussten den Turn- und Rekreationshallen weichen.

Am 29. Mai 1903 brach im reussseitigen Flügel ein Brand aus. Er vernichtete das gesamte alte Kloster samt der Kirche und liess nur die blossen Mauern stehen. Der Kantonsbaumeister Johann Müller erhielt den Auftrag zum Wiederaufbau: «Der allgemeine bauliche Charakter der abgebrannten Anstalt soll wieder aufgeführt werden; wenn auch der Zweck der Anstalt ein neuer

geworden seit der Aufhebung des alten Cisterzienserklosters, so soll doch das Gebäude als ein Baudenkmal des 16ten Jahrhunderts erhalten bzw. wieder erstellt werden.»³⁴

Die Erschliessung wurde mit einem grossen zentralen Treppenhaus aus Tessiner Granit neu gestaltet. Auch die Innenaufteilung wurde stark verändert und das Obergeschoss mit einem umlaufenden Korridor in den Kreuzganghof erweitert. Die Zwischenböden gestaltete man zur Feuersicherheit mit Beton und Siegwart-Balken (s. Abb. 39, 40 Grünenfelder).

Die ausgebrannte Klosterkirche konnte dank neuen Strebepfeilern mit den alten Mauern wiederhergestellt werden. Vom Bruchkloster in Luzern, welches man in dieser Zeit auf den Gerlisberg verlegt hatte, wurden die barocken Altäre übernommen. Der Stuckateur Carl Weidmann gestaltete eine Rokoko-decke. Das klosterzeitliche Portalgewände wurde im reussseitigen Flügel eingebaut und das Hauptportal mit einem neuen neugotischen Gewände versehen. Am 18. Oktober 1904 konnte das Kinderheim wieder bezogen werden.

Der Kreuzgang erhielt erst 1968, zeitgleich zur Renovation der Klosterkirche, wieder eine rekonstruierte Täferdecke und einen Tonplattenboden.³⁵ Die westliche Klostermauer wurde 1957 und 1968 als Zeichen der pädagogischen Öffnung und Institutionsreform weitgehend abgetragen.

- 1** Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft (zit. QW), Band I/1, Nr. 496, 497, 498.
- 2** Rechtsquellen Luzern, 1/1, hg. Marchal, Guy P. und Wanner, Konrad, Aarau 1998, S. XXXIff. und S. 6ff., Nr. 4 und 5; Glauser 1991, S. 2-40.
- 3** Staatsarchiv Luzern (zit. StALU), Froelicher und Schiedt 2000, Strecken LU 17, LU 20, Einführungstexte.
- 4** Sommer-Ramer 1982, S. 862-892.
- 5** QW I/1, Nr. 653, 14.3.1251, und Nr. 850, März 1259.
- 6** Zur Baugeschichte vgl. Hennig und Meyer 2009, S. 103-122; Hörsch 2004; Sennhauser 1990, S. 247-258.
- 7** Klosterchronik (Kloster Thyrnau, Mikrofilm im StALU), S. 97.
- 8** Klosterchronik, S. 96f.
- 9** Pläne von Kantonsbaumeister Johann Müller (Pl 3540). Hörsch 2004, Kapitel «Der Kapitelsaal».
- 10** Beschrieben von J.L. Brandstetter, vgl. Brandstetter 1911, S. 139-141.
- 11** Auch Eschenbach schloss sich bald der Reform an.
- 12** Das Baubuch des Pflegers Jost Pfyffer ist eine wichtige Quelle (StALU KP 12).
- 13** Baubuch, fol. 6r.
- 14** Die Architekturkunde nennt diese Dansker nach den gemauerten Toilettentürmen in den Deutschordensburgen des Baltikums (Danzig).
- 15** Baubuch, fol. 40r-41r.
- 16** Klosterchronik, S. 94, 99.
- 17** Hennig und Meyer 2009, S. 106.
- 18** Hennig und Meyer 2009, S. 114-119. Etwa die Hälfte befindet sich nun im Landesmuseum.
- 19** «Fr. Dorothea Studerin hat daß Crucifix, die Bilder der mutter gottes vnd S. Johann im Colatz Capellelin im Creüzgang Loßen wider Erneüwren vnd schön mahlen.» (Klosterarchiv Thyrnau, Fach 28 A, verfilmt StALU FA 45/3, Memorialie über Ausschmückung der Kirche und des Klosters).
- 20** Ammann Niklaus Ratzenhofer, der Vater der Nonne und späteren Äbtissin Maria Eustochium, verfasste 1593 ein Memorial (StALU Archiv 1 Fach 9 Schachtel 1083, Dossier Visitation).
- 21** Baubuch, fol. 30r, 31v, 40r.
- 22** Klosterchronik, S. 230, 402; StALU RP 78, Ratsprotokoll, fol. 36v/37r, 22.4.1678.
- 23** Propst Peter Emberger von Beromünster liess sich gerne solche schicken (StALU KP 1 «Eschenbach und Rathausen gemeinschaftlich»).
- 24** Klosterchronik, S. 261f.
- 25** StALU Archiv 1 Fach 9 Schachtel 1082. und Klosterarchiv Thyrnau, vgl. Film StALU FA 45/2, Fach 28. Zur fortlaufenden Erneuerung von Altären und Ausstattungen, die hier nicht detailliert wiedergegeben werden kann, vgl. Hennig und Meyer 2009.
- 26** Schneller 1845, S. 25f.
- 27** Kunz 1881/82; Marti 1898.
- 28** StALU AKT 34/271 D.6.
- 29** StALU AKT 34/271 D.5, Volksschuldirektion an das Baudepartement, 11.3.1853.
- 30** StALU AKT 38/53 C.9, RRB 6.6.1887.
- 31** Schlussbericht in StALU AKT 31/111. Weiterführend vgl. Bossard-Borner 2008, S. 676-681.
- 32** StALU AKT 34/62 B.2 und 3.
- 33** StALU AKT 37/170 B.
- 34** Wiederaufbau der Erziehungsanstalt Rathausen. Technischer Bericht von Architekt Müller, 4.7.1903, (StALU AKT 411/2968).
- 35** StALU AKT 411/2968-2990.



Archäologie in Rathausen – Splitter zur Klostergeschichte

Fabian Küng

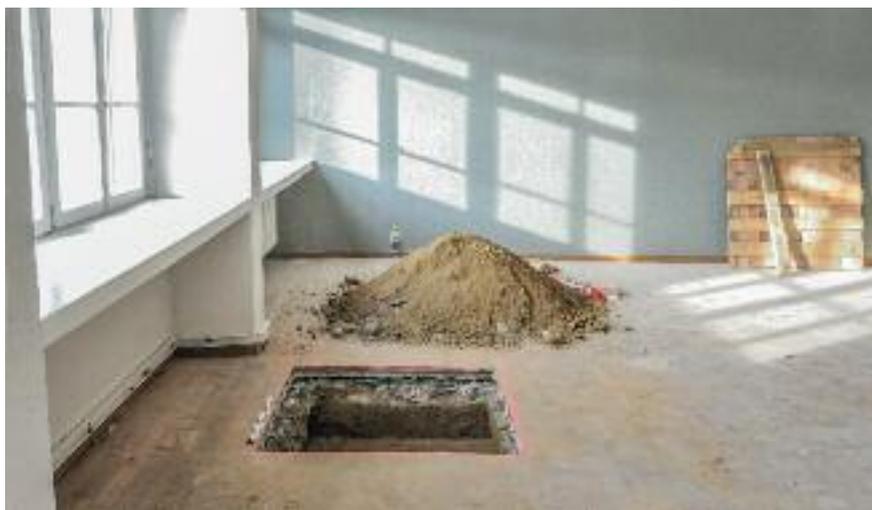
Nicht immer sind wichtige Zeugen der Geschichte auf den ersten Blick zu erkennen. Dies trifft auf das etwas in Vergessenheit geratene mittelalterliche Kloster Rathausen gleich mehrfach zu. Begleitend zur Sanierung des historischen Bauwerks ging auch die Kantonsarchäologie auf Spurensuche.

Zugegeben, es fällt heute kaum mehr auf, dass das Kloster Rathausen nicht nur auf eine 750-jährige Geschichte zurückblicken kann, sondern auch als Bauwerk zu wesentlichen Teilen aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammt: Im Mauerbestand lebt das Mittelalter fort, trotz der umfassenden Erneuerung von 1588 bis 1592 und der Brandkatastrophe von 1903, welche das Kloster bis auf die Aussenmauern zerstörte. Beeindruckend zeigt sich dies heute noch im romanischen Doppelfenster, welches 1903 im südlichen Arm des Kreuzgangs wieder freigelegt worden ist (s. Abb. 2 Hörsch). Es flankierte im 13. Jahrhundert zusammen mit einem nicht mehr erhaltenen Gegenstück die Tür, die vom Kreuzgang in den Kapitelsaal führte.¹ Auch die Fotografien, die 1903 von der Brandruine aufgenommen worden sind, lassen mittelalterliches Mauerwerk bis an die Giebelspitze der Klosterkirche erkennen (s. Abb. 36 Grünenfelder, Abb. 11 Hörsch).

Eine bauhistorische Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks war beim Restaurierungsprojekt 2015 nicht vorgesehen, weshalb auf diesem Weg keine neuen Erkenntnisse zur Geschichte des Klosters gewonnen werden konnten. Der Kantonsarchäologie fiel die Aufgabe zu, die beim Bau entstehenden Bodeneingriffe zu begleiten und zu dokumentieren. Diese betrafen in erster Linie den Einbau neuer Böden im Erdgeschoss des einstigen Klosterbaus, die Neugestaltung des Kreuzgartens sowie zahlreiche Leitungsrinnen inner- und ausserhalb des Klosters.

Abb. 12 Auch das ist Archäologie: Zahlreiche Leitungsrinnen im Klosterareal erlaub-

ten einen Einblick in das unmittelbare Umfeld der mittelalterlichen Anlage.



Im Gebäudeinneren zeigte sich während der archäologischen Untersuchung allerdings schnell, dass die historischen Bodenniveaus bei der Umgestaltung der Anlage zum Kinderheim 1883 und bei der Wiederherstellung nach dem Brand von 1903 weitgehend entfernt worden sind (Abb. 13). Durch das Einbringen von Zement- anstelle der bisherigen Tonplattenböden versuchte man damals, des Problems der aufsteigenden Feuchtigkeit Herr zu werden.² Gleichzeitig wurde dabei auch eine bauliche Eigenheit des Klosters Rathausen eliminiert: Die Bodenniveaus des Erdgeschosses lagen ursprünglich nämlich nicht in einer Ebene, sondern fielen, der Topografie des Baugrunds auf dem Hügelrücken folgend, stufenartig von Süden gegen die Reuss im Norden ab: Der Kapitelsaal und die Konventstube im Südflügel lagen zusammen mit dem Chor der Klosterkirche etwas höher als der Kreuzgang, von welchem aus man wiederum in die Räume des Nordflügels mit dem Refektorium hinunterstieg. Die Schaffung eines einheitlichen Niveaus auf Höhe des Kreuzganges im 19./20. Jahrhundert hatte zur Folge, dass die historische Oberfläche gegen Süden hin vollständig gekappt wurde, während die Bodenkonstruktion im unterkellerten Nordflügel angehoben werden musste. Dadurch versinken heute die original erhaltenen mittelalterlichen Fensternischen des einstigen Refektoriums quasi im Boden.

Mit dieser Ausgangslage waren im Inneren des Konvents nur jene älteren Baustrukturen archäologisch zu fassen, welche tief in den anstehenden Un-

Abb. 13 Sondierung im Bereich des ehemaligen Parlatoriums – die klosterzeitliche Raumeinteilung existiert längst nicht mehr. In einem ersten Schritt wurde im Gebäude-

inneren gezielt sondiert, um die Erhaltung der archäologischen Befunde zu klären.

Abb. 14 Im Kapitelsaal der Zisterzienserinnenabtei von La Mairgrauve im Kanton Freiburg sind bis heute die Grabplatten der bestatteten Äbtissinnen erhalten.

tergrund eingriffen. Dazu gehören etwa das Fundament für jenen Pfeiler, welcher den gewaltigen Rauchfang der Klosterküche zu tragen hatte oder die Fundamentgruben der Innenwände, die bei der weitgehenden Auflösung der bisherigen Binnenstruktur nach dem Brand 1903 entfernt worden sind.

Zu den mittelalterlichen Räumen, die sich im modernen Raumgefüge seit 1903 nicht mehr abzeichnen, gehört auch der eingangs erwähnte Kapitelsaal, einer der im Klosterleben bedeutendsten Räume. Hier traf sich die Gemeinschaft während Jahrhunderten zu wichtigen klösterlichen Versammlungen, und hier fanden nach zisterziensischem Brauch auch die Äbtissinnen des Klosters ihre letzte Ruhe (Abb. 14). Der Rand der Grabstätte wurde 2015 durch den Bau einer Liftunterfahrt angeschnitten und damit erstmals über-





Abb. 15 Unscheinbare Mauerreste, im ehemaligen Kapitelsaal unter einem Zementboden von 1883 verborgen, entpuppten sich als Überreste einer in den Fels geschlagenen Grabkammer.

Abb. 16 An der Aussenseite der einstigen Klosterkirche tangierten Baueingriffe den ehemaligen Friedhof des Klosters Rathausen.

haupt dokumentiert. Die Grablege bestand aus mehreren in den Fels geschlagenen, ummauerten Kammern, die je nach Bedarf erweitert worden zu sein scheinen (Abb. 15).

In der 2015 angeschnittenen Grabkammer – welche bereits vor einigen Jahrzehnten beim Einbau einer Leitung teilweise zerstört worden ist – lagen die Skelettreste einer zierlichen Frau. Der Sarg der Toten war mit einem Tuch zugedeckt und mit einer Schicht ungelöschten Kalks überschüttet worden, bevor man die Grabgrube mit Erde auffüllte. Zur Zeitstellung dieser Bestattung liegen leider keine Hinweise vor. Aus den Schriftquellen erfahren wir, dass bei der Erneuerung des Klosters zwischen 1588 und 1592 im Saal ein Tonplattenboden verlegt und sämtliche Grabplatten der Äbtissinnen mit den erklärenden Inschriften «hinweg gethon worden» seien; «Die dothen GeBeiner Kasten noch under der Erden in dem Capitel, obwollen die Grabstein nicht mehr verhanden sind.»³ Ein damals neu gefertigter Grabstein mit Wappen erinnerte bis ins 19. Jahrhundert weiterhin an die Begräbnisstätte.



Gräber hätten auch im ehemaligen Nonnenchor der Klosterkirche erwartet werden können, welcher, längst profaniert, 2015 Teil des Umbauprojekts war. Spuren von Bestattungen, Altären oder der historischen Unterteilung des Chors waren hier jedoch nicht mehr festzustellen, unter dem modernen Betonboden folgte unmittelbar der Fels. Erwartungsgemäss erschienen dafür ausserhalb der Klosterkirche, wo Leitungsgräben durch den einstigen Klosterfriedhof gezogen werden mussten, mehrere Skelette (Abb. 16). Sie zeigen, dass dieser Bestattungsplatz im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit deutlich grösser war als nach der Klostererneuerung in den Jahren um 1590: Die Gräber reichen entlang des Kirchenschiffs gegen Norden bis unter die Sakristei und kommen so auch ausserhalb der Umfassungsmauer zu liegen, welche den Friedhof samt neuem Beinhaus seit 1588 - 1592 umgab.⁴

Sämtliche angetroffenen archäologischen Strukturen – Fundamente, Schichten und auch Gräber – wurden, soweit sie für die Bauarbeiten nicht abgetragen werden mussten, im Boden belassen. Trotz der vergleichsweise schlechten Befunderhaltung schlummern im Untergrund somit unbekannte Zeugen der Rathäuser Klostergeschichte weiter.

¹ Hörsch 2004, S. 52–53; Hennig und Meyer 2009, S. 113.

² Zur Baugeschichte detailliert: Hörsch 2004.

³ Klosterchronik (bis 1723), in: Hörsch 2004, S. 53.

⁴ Hörsch 2004, S. 85. Erste bildliche Darstellung auf der Federzeichnung von 1651, (s. Abb. 3 Hörsch).



Rathausen – ein Bauensemble zwischen Hundsrücken und Reuss

Mathias Steinmann

Eingebettet zwischen dem sanften Hügelszug des Hundsrücken und der Reuss, unmittelbar am rechten Flussufer, befindet sich Rathausen. Der Ort umfasst heute unterschiedlichste Bauten aus verschiedenen Zeiten, die ältesten stammen aus dem späten 16. Jahrhundert, die jüngsten wurden 2016 fertiggestellt. Mittelpunkt und Kern der Anlage ist die ehemalige Zisterzienserinnenabtei. Klosterkirche, Konventgebäude und Kreuzgang bilden eine bauliche Einheit und werden teilweise von einer Ringmauer mit einem markanten Hofportal umfasst. Das historische Klosterensemble wird heute ergänzt durch die Bauten der Stiftung für Schwerbehinderte Luzern SSBL, die seit 1989 die Anlage nutzt.

Die Klosteranlage

Dem Ideal der Zisterzienser entsprechend, lag das ehemalige Frauenkloster ursprünglich fernab von Luzern und den Hauptverkehrswegen auf einer bewaldeten Ebene im Reusstal. Obwohl seit 1984 die Autobahn A14 Rathausen unterquert, ist die Anlage auch heute noch, geschützt durch Reuss und Hundsrücken, relativ abgeschieden vom dicht bebauten Siedlungsgebiet. Von welcher Himmelsrichtung auch immer man sich Rathausen nähert, der auffälligste und repräsentativste Bau ist ohne Zweifel das ehemalige Amtshaus des Frauenklosters, 1685 unter der Äbtissin Maria Cäcilia Pfyffer von Wyher neu erbaut. Seiner Funktion entsprechend als weltliches Verwaltungszentrum und Sitz des Amtmannes und des Klosterkaplans steht das Amtshaus ausserhalb des geschlossenen Klosterbereichs, traufständig zum parallel zur Reuss verlaufenden Kanal. Die Stuben des Amtmannes und des Kaplans befanden sich im ersten Obergeschoss, einige Zimmer waren zudem für den Abt von St. Urban reserviert, der als Visitor und Beichtvater der Schwestern amtierte. Im Erdgeschoss befanden sich Werkstätten für die klostereigenen Handwerker.

Abb. 17 Rathausen aus der Luft: das Kloster im Norden, der Milchhof im Süden und dazwi-

schen die Bauten der SSBL. Die Aufnahme zeigt eindrücklich, wie die Anlage – geschützt

durch die Reuss – ihre abgeschiedene Lage bewahrt hat. Aufnahme 2009.



Der Amtmann, in der Regel ein Ratsherr aus Luzern, vertrat das Kloster in weltlichen Angelegenheiten. Im Amtshaus wurden auswärtige Gäste empfangen und der Amtmann soll hier auch gewirtet haben. Der stattliche Barockbau, in einer für die Region seltenen Sichfachwerk-Bauweise, gehört zu den schönsten Luzerner Fachwerkbauten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Mit fünf Arkadenfolgen öffnet sich das massiv gemauerte Erdgeschoss gegen Südost, und mit seinem mächtigen, geknickten Satteldach erinnert das Amtshaus an barocke Magazinbauten der Zeit. Der 1994 vollständig renovierte Bau hat auch im Innern einige bauzeitliche Elemente erhalten, wie beispielsweise das kunstvolle Treppengeländer (Abb. 18).

Gleich östlich des Amtshauses beginnt der ursprünglich geschlossene und von einer Umfassungsmauer begrenzte Klosterbezirk. Die aus der Zeit des Klosterumbaus von 1588 bis 1591 stammende Ringmauer ist auf drei Seiten erhalten, einzig der westliche Abschnitt bis zum Portal fehlt. Das markante Hofportal, ein gotischer Spitzbogen mit gotisch gekehltm Sandsteingewände, wird von einem hohen zeltartigen Walmdach mit zwei Firstknäufen bekrönt. Das Portal und die Umfassungsmauer sind aus Bruch- und Lesesteinen in einem unregelmässigen Verbund gemauert, teilweise ist die Mauer ver-

Abb. 18 Der mächtige Bau des Amtmanns und des Klosterkaplans steht seiner Funktion entsprechend ausserhalb der Klostermauern und dominiert den

Raum zwischen Kloster und den Bauten der SSBL.

Abb. 19 Das gotische Portal und die Umfassungsmauer gehören zu den ältesten erhaltenen Elementen der ehemaligen Zisterzienserinnenabtei.

putzt und mit einem Ziegeldach bedeckt (Abb. 19). Die Klosterkirche und das Konventgebäude bilden ein unregelmässiges Viereck, in dessen Mitte der Kreuzgang angelegt ist. Die Anlage hat trotz des Wiederaufbaus nach dem Brand von 1903, als ein Feuer grosse Teile zerstörte, ihr schlichtes, spätmittelalterlich geprägtes Erscheinungsbild behalten. In ihrer Konzeption entspricht die Architektur der zisterziensischen Bautradition, die auf Bauschmuck und Ornamentierung weitgehend verzichtet und – ohne Turm – nur einen schlanken Dachreiter aufweist. Aus der Umbauzeit von 1591 hat sich vor allem der Kreuzgang erhalten, die Kirche und auch das Konventgebäude wurden 1904 vom damaligen Kantonsbaumeister Johann Müller auf den alten Grundmauern neu aufgebaut und die innere Struktur der damaligen Nutzung als Erziehungsanstalt angepasst. Die grosszügigen, hochrechteckigen Fenster



des Konventgebäudes und das neogotische Portal tragen die Handschrift des Wiederaufbaus.

Innerhalb des ursprünglich geschlossenen Klosterbezirkes steht südlich vor dem Konventgebäude der stattliche Klosterbrunnen. Der Brunnentrog aus Granit trägt die Jahrzahl 1680 sowie das Steinmetzzeichen des Luzerner Werkmeisters Sebastian Bossert, der Brunnenstock ist aus Sandstein gefertigt.

Bauten nach Aufhebung des Klosters

Kurz nach dem Wiederaufbau des Klosters wurde 1906/07 die kleine neogotische Friedhofskapelle im Osten der Anlage errichtet. Mit der Nutzung als Erziehungsanstalt musste für die Bestattung verstorbener Kinder oder auch des geistlichen Personals wieder ein kleiner Friedhof angelegt werden. Dieser wurde aus hygienischen Gründen 1904 von den Chorseiten der Kirche an die Nordostecke der Anlage verlegt. Die direkt an die Umfassungsmauer angebaute Kapelle mit dem offenen Dachreiter birgt im Innern einen Neorenaissance-Altar. Der schlanke Bau wird von einem neogotischen Gusseisengeländer umfriedet.

Aus der Zeit der 1882 gegründeten Erziehungsanstalt Rathausen stammen verschiedene Kleinbauten und vor allem das ehemalige Verwaltungs- und Wohnhaus des Landwirtschaftsbetriebs, das südlich in einiger Distanz zum ehemaligen Kloster gelegen ist. Im so genannten Milchhof wohnten der Verwalter des Betriebs sowie Knechte und männliche Zöglinge, die dort eine landwirtschaftliche Grundausbildung absolvierten. Der nach Plänen des Kantonsbaumeister Oskar Balthasar 1912 erbaute stattliche Heimatsstilbau sollte ursprünglich zugunsten der baulichen Erweiterung der Stiftung für Schwerbehinderte Luzern abgebrochen werden. Nach intensiven Diskussionen wurde der Bau jedoch 2013 unter kantonalen Schutz gestellt, 2014 umgebaut und aussen sorgfältig renoviert. Dabei erhielt der Milchhof seine ursprüngliche Farbigkeit zurück und ist heute ein wichtiges Zeugnis der bewegten Vergangenheit der Klosteranlage Rathausen, der das historische Ensemble räumlich und funktional vervollständigt (Abb. 20).

Abb. 20 Der aussen sanft renovierte Milchhof gehört zur bewegten Geschichte Rathausens, Zustand nach dem Umbau 2015.

Zur Versorgung der klösterlichen Wirtschaft gehörten mehrere Landwirtschaftsbetriebe zur Zisterzienserinnenabtei, die so genannten Klosterhöfe sowie eine Mühle. Bereits im 13. Jahrhundert erhielt das Kloster vom Abt von Murbach das Wassernutzungsrecht an der Reuss, und das Kloster betrieb hier bis zu seiner Aufhebung eine Mühle. Der Luzerner Industriepionier Eduard von Moos erbaute zwischen 1894 und 1896 anstelle der 1881 abgebrannten Mühle das Elektrizitätswerk Rathausen und erneuerte dabei auch die über zwei Kilometer lange Kanalanlage. Der parallel zum Amtshaus verlaufende Kanal bildet ein wichtiges Landschaftselement Rathausens. Der Kanaleinlauf wird durch das historische Schützenwehr der Krienser Maschinenfabrik Bell reguliert. Die



Abb. 21 Die Klostermühle Rathausen, um 1830. Aquarell von Johann Baptist Marzohl.

Abb. 22 Links der Milchhof, rechts die drei neuen Wohnheime.

filigrane Fachwerk-Eisenkonstruktion stammt von 1923 und ist zusammen mit dem zeitgleich erstellten Schützenwehr von Perlen die einzige historische Wehranlage an der Reuss im Kanton Luzern (Abb. 21).

Die ehemaligen Klosterhöfe Rathausens befanden sich hauptsächlich in der näheren Umgebung des Hundsrückens, aber auch weiter entfernt im Rottal. Gleich unmittelbar bei der Klosteranlage sind der Klosterhof im Nordosten und der Milchhof im Südwesten. Der unmittelbar ausserhalb der Umfassungsmauer gelegene Klosterhof zeigt sich als weitgehend im ursprünglichen Zustand erhaltenes spätbarockes Luzerner Bauernhaus mit charakteristischem Steilgiebeldach, Klebedächern über den Fensterreihen und seitlichen Lauben. Das bekannteste Klostergut befand sich wohl auf dem Sedel. Bereits 1838 kaufte der Kanton Luzern den Sedelhof vom Kloster und richtete dort eine Strafanstalt ein. Der heute weitherum bekannte Gefängnisbau von 1932/33 wurde 1981 zum Musikzentrum umgebaut, und in den ehemaligen Zellen proben heute die Luzerner Rockbands. Das Klostergut Seehof, direkt am Rot-





see gelegen, ist eng mit den Fischereirechten am Rotsee verbunden, die das Kloster im Mittelalter jedoch bereits verkaufte. Beim Seehof unterhielt das Kloster auch eine bereits 1540 erstmals nachgewiesene Fähre, die heute noch betrieben wird. Das Bootshaus auf der nordwestlichen Seeseite ist über 200 Jahre alt, ein Balken trägt die Jahrzahl 1770.

Seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert wurde die ehemalige Klosteranlage in mehreren Etappen durch die Stiftung für Schwerbehinderte baulich erweitert. Zuletzt durch die aus einem Architekturwettbewerb hervorgegangenen drei Wohnheime der Architekten Philipp Rösli und Christian Maeder. Die drei versetzt platzierten und formal identischen Bauten bilden heute zusammen mit dem Milchhof den südlichen Abschluss der Anlage und schaffen mit ihrem Volumen und der Verkleidung aus vertikalen Holzbrettern ein neues Landschaftselement in Rathausen.



Vom Lehrerseminar zum Kinderheim – Stationen der jüngeren Geschichte von Rathausen

Sabine Jenzer

Als das Kloster Rathausen nach über 600-jährigem Bestehen 1848 als Folge des Sonderbundskriegs aufgehoben wurde und in Staatsbesitz übergang, stellte sich die Frage, was mit dem alten Klostergebäude geschehen sollte.

Aus ihm wurde ein multifunktionaler Ort, in dem sich wichtige sozialhistorische Begebenheiten abspielten. In den ersten Jahrzehnten wurde die ehemalige Klosteranlage zunächst unterschiedlich genutzt, manchmal diente sie für kurzfristige Notlösungen, stand aber auch immer wieder über längere Zeit leer. Erst 1883 zog mit der katholischen «Verpflegungs- und Erziehungsanstalt armer Kinder» eine Institution für lange Zeit nach Rathausen – für über 100 Jahre.

Das kantonale Lehrerseminar zieht in Rathausen ein

Kurz nach der Säkularisierung des Klosters wurde das kantonale Lehrerseminar nach Rathausen verlegt. Bereits 1849 konnten die ersten «Zöglinge», wie die Lehramtskandidaten genannt wurden, einziehen. Die meist aus unteren sozialen Schichten stammenden Männer mussten mindestens sechzehn Jahre alt sein und erhielten hier eine dreijährige Ausbildung.¹ Die angehenden Lehrer sollten den Schulkindern als Vorbilder dienen und sich entsprechend ein tugendhaftes Verhalten aneignen. Ein «gottesfürchtiger Sinn und Wandel, Demuth, Bescheidenheit und Genügsamkeit, pünktlicher Gehorsam gegen die Lehrer, offene Wahrhaftigkeit, gewissenhafter Fleiss in der Arbeit und ein liebevolles und freundliches Wesen gegen Jedermann» sollten sie sich zu eigen machen.²

Das Lehrerseminar war als geschlossenes Internat, als Konvikt, mit einem streng geregelten Tagesablauf organisiert.³

Abb. 23 Ausschnitt aus einem der 67 Glasfenster (s. Abbildungslegende S. 43).

Das Klostergebäude erweist sich als ungeeignet und ist in einem misslichen Zustand

Das Klostergebäude stellte sich jedoch als unzweckmässig und feucht heraus, es fehlten geeignete Lehrerwohnungen, Schlafräume für die Absolventen und Schulräume.⁴ Die «Zöglinge» und die meisten Lehrer bewohnten die ehemaligen engen, dunkeln und feuchten Zellen der Klosterfrauen. Dieser Umstand sorgte bei betroffenen Lehrern für einigen Unmut und zahlreiche Klagen. Die Einzelzimmer der «Zöglinge» wurden ebenfalls kritisiert, da sie die Überwachung verunmöglichten. Stattdessen schlug man die Errichtung von Schlafsälen vor.⁵

Die Feuchtigkeit erwies sich als Hauptproblem. Mit ihr einher ging örtlicher Befall mit Pilz und Schwamm. Auch kam es zu einer Ungezieferplage in den ehemaligen Zellen der Schwestern. In einem Bericht an den Grossen Rat aus dem Jahr 1865 ist der Zustand der Schlafgemache in deutliche Worte gefasst: «Manche Gefangenschaft gewährt einen freundlicheren Aufenthalt, als diese kaum 10 Fuss langen und 6 Fuss breiten Holzpferche, deren rissiges, vom Alter geschwärztes Getäfel überhin, trotz aller dagegen angewandten

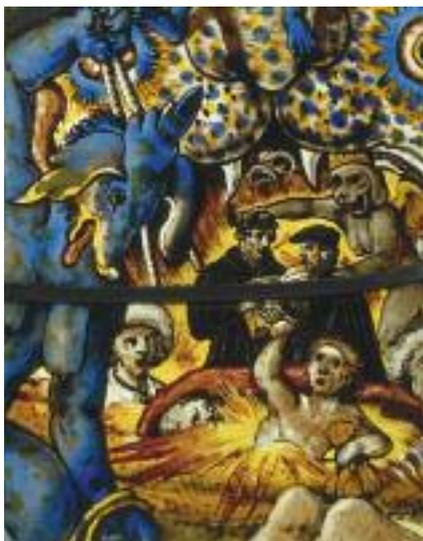


Abb. 23–27 Ausschnitte aus einem der 67 Glasfenster, die bis nach der Klösteraufhebung den Kreuzgang zierten. Die Scheibe stellt das Jüngste Gericht dar und wurde vom Luzerner Glasmaler Franz Fallenter 1598 ange-

fertigt. Zur Zeit des Lehrerseminars wurden die Glasfenster 1853 zwecks Verkaufs unangekündigt entfernt, was aus ästhetischen Gründen und wegen der dadurch entstandenen Kälte auf Protest stiess. Bis zum Einsetzen neuer Fenster-

scheiben musste der Kurs gar wegen der Kälte abgebrochen werden (Hörsch 2004, S. 46).

Mittel, mit der lästigsten und eckelhaftesten Sorte von Ungeziefer infiziert ist.»⁶ Hinzu kam die Dunkelheit der meisten Räume, der man mit Öllampen beikommen wollte. Diese bewirkten jedoch, dass die Räume rasch von Russ geschwärzt waren.

Bauliche Massnahmen waren also dringend nötig. Dennoch wurde nur das Allernötigste ausgebessert. Die Regierung dachte hingegen über eine Verlegung des Lehrerseminars nach. 1867 wurde dieses in Rathausen geschlossen und nach Hitzkirch verlegt.



Truppenteile der Bourbaki-Armee werden in Rathausen interniert

Das Klostergebäude blieb einige Jahre verwaist. 1871 jedoch wurde es unvermittelt zu einem der Schauplätze eines Ereignisses, das im In- und Ausland grosses Aufsehen erregte: die Internierung der französischen *Armée de l'Est* in der Schweiz am Ende des Deutsch-Französischen Kriegs. Die inoffiziell nach ihrem Kommandanten General Charles Denis Bourbaki benannte Bourbaki-Armee wurde im Kriegsverlauf vom Deutschen Gegner abgedrängt. Schliesslich blieb ihr als einziger Ausweg der Grenzübertritt in die Schweiz. Die Erlaubnis dazu hatte ihr die Schweiz in der Nacht des 1. Februar 1871 erteilt; bereits frühmorgens begann der Übertritt der Truppen entlang der Waadtländer und Neuenburger Grenze.⁷ Es waren über 87 000 Männer und rund 12 000 Pferde, die in den nächsten rund 48 Stunden bei klirrender Kälte und Schnee die Grenze passierten. So rasch als möglich wurden die Soldaten, die in einem elenden Zustand waren, in Unterkünfte in der ganzen Schweiz verteilt, medizinisch versorgt und gepflegt. Gemäss der Verpflichtung der Schweiz als neutraler Staat mussten die Internierten zudem entwaffnet und bewacht werden.

Auch das verlassene Kloster Rathausen wurde zur Aufnahme von französischen Soldaten bestimmt. Das Gebäude musste jedoch zuerst hergerichtet werden. Der verantwortliche Kommandant der Schweizer Armee beschrieb, in welchem Zustand er das Gebäude antraf: «Rathausen erscheint in Beziehung auf Unterhalt der Gebäulichkeiten als eine sehr vernachlässigte Staatsdomäne. In den wohnbaren Räumen befindet sich kein einziges Stück Möbel, alles ist öde & leer.»⁸ Als am 6. Februar die ersten 443 Internierten eintrafen, habe «die ermüdete Mannschaft erleuchtete Gänge, helle, warme Zimmer & Suppe, Fleisch und Brot» vorgefunden. «Noch ehe eine Stunde verflossen, lag die internierte Mannschaft im tiefen, stärkenden Schlaf.» Am nächsten Tag kamen weitere 112 Soldaten hinzu. Insgesamt waren es 555 Internierte. Die Disziplin der Soldaten sei lobenswert, wie der Kommandant festhielt. Die Internierten wurden im Konvent untergebracht, das frühere Amtshaus diente als Lazarett für die Verwundeten und Kranken.⁹ Fünf Internierte starben während ihres Aufenthalts in Rathausen.



Rund sechs Wochen dauerte die Internierung der Bourbaki-Armee in der Schweiz. Nach der Ratifizierung des Vorfriedens konnte im März die Rückkehr der Internierten nach Frankreich organisiert werden. In Rathausen zogen die Soldaten am 20. März ab. Zurück blieben die pflegebedürftigen und nicht transportierfähigen Männer, die später repatriiert wurden.

Das Amtshaus von Rathausen wird zum Pockenspital

Rund neun Jahre nachdem Rathausen als Internierungslager für die Bourbaki-Armee gedient hatte, kam es erneut zu einer vorübergehenden notfallmässigen Nutzung, diesmal als Pockenspital, nachdem zwischenzeitlich kurz der Abriss des Klosters erwogen worden war.¹⁰ Die seit dem Sommer 1879 grassierende Pockenepidemie erforderte zusätzliche Spitalbetten. Das ehemalige Amtshaus des Klosters Rathausen, das schon den Bourbakisoldaten als Lazarett gedient hatte, schien dazu geeignet (Abb. 28). Im Februar 1880 war das Spital eingerichtet, und die ersten Kranken wurden aufgenommen, betreut von einem Tessiner Arzt und vier Schwestern aus Ingenbohl. Das Spital wur-

de bald wieder geschlossen, vermutlich im April 1880, nachdem die Epidemie abgeklungen war.

Bereits vor der Verwendung des Amtshauses als Pockenspital war im Grossen Rat eine Motion eingereicht worden, welche an ebendiesem Ort die Errichtung eines kantonalen Absonderungsspitals für ansteckende Krankheiten vorschlug. Das Amtshaus galt durch seine isolierte, gesunde, ruhige und sonnige Lage am fliessenden Wasser mit passenden Räumlichkeiten als geeignet zur Einrichtung eines Spitals. Noch im Jahr 1880 beschloss der Grosse Rat, Rathausen zur Aufnahme von Pockenkranken bereitzustellen.

Das Kinderheim Rathausen entsteht

Es sollte aber nicht zu einer weiteren Nutzung als Pockenspital kommen. Denn bereits 1883 wurde auf Antrag des Regierungsrates in Rathausen die katholische «Verpflegungs- und Erziehungsanstalt armer Kinder» gegründet und die dazu nötigen Umbauten und Renovationen getätigt (Abb. 29). Die Idee, in Rathausen eine Anstalt einzurichten, war nicht neu, sondern wurde schon vor der Klosteraufhebung, im Jahr 1806, sowie nach der Aufhebung wieder-



Abb. 29 Das Kinderheim Rathausen.

Abb. 30 Gruppe von Heimkindern mit dem Direktor und Erzieherinnen, um 1895.



holt in Betracht gezogen. Diskutiert wurde die Errichtung einer kantonalen Armen- und Waisenanstalt, einer Zwangserziehungsanstalt oder einer Strafanstalt.¹¹ Ehemalige Klostergebäude dienten an so manchen Orten dem Staat zur Unterbringung von Institutionen der sozialen Fürsorge.

Rathausen wurde mit über 200 Plätzen zur grössten Erziehungsanstalt im Kanton Luzern. Aufgenommen wurden Kinder und Jugendliche im vorschul- und schulpflichtigen Alter bis 16 Jahre, die nach Alter und Geschlecht getrennt untergebracht waren (Abb. 30, 31, 32). Die Leitung übertrug man einem katholischen Geistlichen, einem Priester. Für den Haushalt und die Kinderbetreuung wurden Schwestern aus Ingenbohl eingesetzt. Im Heimbetrieb tätig waren auch ein Präfekt, ein Anstaltsarzt sowie weltliches Personal. Einer Aufsichtskommission und einer weiteren Kommission unterstand die Aufsicht der Anstalt. Die Oberaufsicht hatte der Regierungsrat inne.

Abb. 31, 32 Das Esszimmer für die Mädchen (links) und Knaben (rechts), 1937. Es gab separate Esszimmer für Knaben und Mädchen, kleinere und grössere Kinder sowie für die Angestellten.



Abb. 33, 34 Ein neuer Pavillon im Kinderheim Rathausen, um 1955.



Das Kinderheim Rathausen fügte sich in eine Heimlandschaft ein, wie sie im 19. Jahrhundert bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz und anderen Ländern verbreitet war. Es ist Teil der Geschichte der Heimerziehung, die sich von Beginn weg im Spannungsfeld zwischen Fürsorge und Zwang bewegte (Abb. 33, 34).

Kritik und Reformen

Der Tagesablauf im Heim war wie in einem Kloster streng geregelt und von Schule, Arbeit, Gebeten, Messebesuchen und Essenszeiten dominiert.¹² Das Erziehungssystem war in weiten Teilen autoritär und repressiv, wie dies damals nicht nur in Heimen verbreitet war.

1949 geriet die Anstalt Rathausen massiv in die Kritik.¹³ Im Fokus standen vor allem das rigide Strafsystem, der Massenbetrieb sowie die mangelhafte Ausbildung des darüberhinaus unterdotierten Erziehungspersonals. Auch Vorwürfe zu sexuellen Übergriffen an Heimkindern wurden laut.

In der Folge wurden der Direktor entlassen und erste Reformen eingeleitet. 1951 führte man das Heim in eine private Stiftung über und benannte es in

«Kinderdörfli Rathausen» um. Die Kinderzahl reduzierte sich auf rund 150, auch wechselte man zum so genannten Familiensystem, um so dem Massenbetrieb entgegenzuwirken. Die Kindergruppen wurden von zuvor bis zu 40 oder 50 Kindern auf rund 25 verkleinert. Die Gruppen lebten jeweils in einer «Familie» mit einer Ingenbohler Schwester als «Gruppenmutter» zusammen. Im Lauf der 1950er- und 1960er-Jahre wurde die Klosteranlage modernisiert und ausserhalb der Klostermauer entstanden moderne helle Wohnpavillons. Die vormals grossen Speise- und Schafsäle mit dicht gereihten Betten wichen allmählich kleineren Schlaf- und Essräumen. Auch wurden 1957 Teile der Klostermauer abgerissen, die bis dahin als Überbleibsel aus der Klosterzeit die Kinder einschloss. Das Heim erfuhr insgesamt eine gewisse Öffnung.



Umbrüche

In den 1970er- und 1980er-Jahren kam es zu grundlegenden Reformen in der Heimerziehung, wesentlich mitgeprägt durch die gesellschaftlichen Aufbrüche Ende der 1960er-Jahre und die Heimkampagne von 1971, welche die herrschende Heimerziehung scharf kritisierten. Die Reformen brachten auch in Rathausen tief greifende Veränderungen mit sich, die zu einer partizipativeren, freiheitlicheren, stärker auf das Individuum fokussierenden Erziehung führten.

In den 1970er-Jahren ging Rathausen in die Hände von weltlichem Personal über. Die Ingenbohrer Schwestern verliessen 1972 wegen Nachwuchsproblemen das Heim, der geistliche Direktor folgte 1976. Durch das Wegfallen des kostengünstigen geistlichen Personals stiegen die Lohnkosten stark an. Die Arbeitsbedingungen, die zuvor ausbeuterische Züge aufgewiesen hatten, verbesserten sich durch das Beschäftigen von mehr Personal und durch kleinere Kindergruppen deutlich. Auch die fachspezifische Schulung des Personals wurde weiter professionalisiert.

Seit Beginn der 1970er-Jahre ging die Zahl der in Rathausen platzierten Kinder wie in anderen Kinder- und Jugendheimen zurück, unter anderem, weil andere Betreuungsformen, wie ambulante Stellen oder betreute Wohngruppen, zunehmend Anklang fanden. Der Heimbetrieb des «Kinderdörfli» wurde Ende des Schuljahres 1986/87 eingestellt, ein Jahr später folgte die Tageschule. Stattdessen wurden Arbeits- und Wohnstätten für Schwerbehinderte eingerichtet, nach denen eine grosse Nachfrage bestand, und die Anlage Rathausen der Stiftung für Schwerbehinderte Luzern SSBL als neuer Eigentümerin übertragen.

Auseinandersetzung mit der Vergangenheit

Jahre nach der Schliessung gelangte das Kinderheim Rathausen – wie auch andere Heime und weitere Formen von Fremdplatzierungen und fürsorglichen Zwangsmassnahmen – durch Berichte von Ehemaligen über Gewalt und Übergriffe ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit.¹⁴ Die Gesellschaft hatte zuvor lange Zeit weggeschaut. Es kam zur Errichtung eines «Denk-Mals» in Rathausen durch die katholische Kirche im Kanton Luzern im Jahr 2009 sowie zu verschiedenen Untersuchungen zur Heimerziehung im Kanton Luzern und zu offiziellen Entschuldigungen des Luzerner Regierungsrats, der katholischen Kirche im Kanton Luzern und des Klosters Ingenbohl.¹⁵

Um das Gedenken an Vorkommnisse in Rathausen wie in anderen luzernischen Kinder- und Jugendheimen wachzuhalten, haben sich der Regierungsrat des Kantons Luzern und die Stiftung für Schwerbehinderte Luzern als heutige Betreiberin der Anlage Rathausen entschieden, in Rathausen einen «Ort des Erinnerns» zu schaffen: In einem besucherfreundlich gestalteten Rundgang erzählt Rathausen seine über 750-jährige Geschichte – bis zur Gegenwart.¹⁶

¹ Zum Lehrerseminar Rathausen vgl. Achermann 1968, S. 17–25. Wegen Lehrermangels wurde die Ausbildung bis ins Jahr 1853 auf zweieinhalb Jahre reduziert.

² Staatsarchiv Luzern (zit. StALU) AKT 34/265 A.1., Reglement der Hausordnung für das Lehrerseminar in Rathausen von 1849.

³ Vgl. Reglement der Hausordnung 1849 (Anm. 2).

⁴ Zum Lehrerseminar, dem Zustand des Gebäudes und den Baumassnahmen vgl. Hörsch 2004.

⁵ StALU A 1437/408, Bericht und Antrag betreffend Verlegung des Lehrerseminars, der Regierungsrat des Kantons Luzern an den Grossen Rat, 27.3.1865, S. 25.

⁶ Bericht und Antrag, 27.3.1865, S. 7 (Anm. 5).

⁷ Zur Internierung der Bourbaki-Armee vgl. Deicher 2004, S. 21–41. Speziell zur Internierung in Rathausen vgl. Hörsch 2004, S. 20f.; zum Kanton Luzern und zu Rathausen vgl. Bossard-Borner 2008, S. 676–681.

⁸ Der Platzkommandant von Rathhausen an das Tit. luzernerische Oberkommando in Luzern, 21. März 1871. StALU AKT 31/111.

⁹ Hörsch 2004, S. 20.

¹⁰ Vgl. zum Pockenspital Hörsch 2004, S. 21f.

¹¹ Hörsch 2004, S. 16, 20, 26.

¹² Vgl. Akermann u. a. 2012. URL: http://www.disg.lu.ch/schlussbericht_aufarbeitung_kinderheime_120731.pdf

¹³ Vgl. Akermann 2004.

¹⁴ Einen massgeblichen Einfluss hatte der DOK-Film des Schweizer Fernsehens SRF von Beat Bieri, «Das Kinderzuchthaus Rathausen», von 2010.

¹⁵ Vgl. Akermann u. a. 2012; Ries/Beck 2013; Schlussbericht 2013.

¹⁶ Zur Ausstellung, die im Sommer 2017 eröffnet wird, www.rathausen.ch



Rathausen baut an seiner Geschichte weiter – die Renovation des ehemaligen Klosters aus Sicht der Denkmalpflege

Cony Grünenfelder

Die Stiftung für Schwerbehinderte Luzern SSBL betreibt seit 1987 Angebote für Schwerbehinderte in Rathausen. Neu werden Arbeits- und Beschäftigungsplätze im ehemaligen Kloster betrieben. Das Projekt für die Umnutzung und die Erneuerung des ehemaligen Klosters wurde im Rahmen eines Studienauftrages erarbeitet. Umgesetzt wurde das Siegerprojekt «Intarsien» der Architekten Bosshard & Luchsinger, Luzern, das durch seine intelligente Verknüpfung von Alt und Neu besticht.

Die Anfänge des Zisterzienserinnenklosters Rathausen gehen ins 13. Jahrhundert zurück. Zwischen 1588 und 1592 erfolgten ein grösserer Umbau der Klosteranlage sowie weitere Veränderungen in den folgenden Jahrhunderten bis zur Aufhebung des Klosters 1848. Die Anlage diente in der Folge unter anderem als Lehrerseminar, als Quartier für die Bourbaki-Soldaten, als Pockenspital und zwischen 1883 und 1987 als Erziehungsanstalt und Kinderheim. 1903 zerstörte ein verheerendes Feuer grosse Teile der ehemaligen Klosteranlage. Erhalten blieben die Aussenmauern und der Kreuzgang von 1592. Nach dem Grossbrand wurde die ehemalige Klosteranlage für die Unterbringung eines Kinderheims auf den alten Umfassungsmauern wieder aufgebaut¹.

Das denkmalpflegerische Erhaltungskonzept

Die Erarbeitung des denkmalpflegerischen Erhaltungskonzeptes basierte auf der Grundlage der bauhistorischen Bestandesaufnahme durch Heinz Pantli, Winterthur, und der von Waltraud Hörsch, Zürich, zusammengestellten detaillierten Bau- und Nutzungsgeschichte. Diese denkmalpflegerischen Vorgaben sind in das Wettbewerbsprogramm für die Umnutzung und Erneuerung des ehemaligen Klosters eingeflossen. Das umgesetzte Siegerprojekt der Architekten Bosshard & Luchsinger, Luzern, baut auf diesen Vorgaben auf.

Abb. 35 Der Kreuzganghof nach der Renovation.



Das Äussere

Eindrücklich zeigt die Aufnahme vom 29. Mai 1903 nach dem Brand, dass lediglich die Aussenmauern der Kirche sowie des Erdgeschosses des Konventflügels und die Stirnfassade gegen Südwesten das Brandereignis überstanden haben (Abb. 36). Seit dem Wiederaufbau sind die Erschliessungswege gänzlich neu konzipiert und das Obergeschoss für Schlafräume der Kinder neu gegliedert. Auch die Gestaltung der Westfassade mit ihrem repräsentativen Eingang geht auf die damalige Umgestaltung zurück.

Beim nun realisierten Umbau wurden die Umfassungswände des Gevierts – ehemalige Klausur, Klosterkirche im Ostflügel und die gegen Osten anschliessende Sakristei – nicht angetastet. Die Eingriffe aus den 1950er- und 1960er-Jahren – sowohl die umgestaltete Südfassade des Südflügels, als auch der Küchenfensterabschnitt im Erdgeschossbereich der Nordfassade des Nordflügels – wurden rückgeführt. Das bedeutet: die regelmässige Fensterordnung des Wiederaufbaus ist damit wieder hergestellt. Die Belichtung im Dachgeschoss erfolgt weiterhin über Dachlukarnen. Die Dachaufbauten von 1931, ein Ausdruck der damals gewachsenen Raumbedürfnisse des Kinderheims, sind durch neue Schlepplukarnen ersetzt worden, die in ihrer Grösse und den Fenstereinteilungen den neuen Nutzungsanforderungen Rechnung tragen.

Abb. 36 Die Erziehungsanstalt Rathausen nach dem Brand vom 29. Mai 1903.

Abb. 37 Kolorierte Postkarte nach dem Wiederaufbau, vor 1916.

Das äussere Erscheinungsbild des ehemaligen Klosters mag heute auf den ersten Blick überraschen. Es orientiert sich am Farb- und Materialisierungskonzept von 1903, welches durch den restauratorischen Befund belegt ist.² Die Recherchen zu den Quellen und die Untersuchungen am Objekt förderten ein äusserst differenziertes Verputz- und Farbkonzept zutage (Abb. 37, 38). Die Längsfassaden des Klostergevierts sind glatt verputzt und in einem gebrochenen Weissston gestrichen. Die Fenstereinfassungen präsentieren sich sandsteinfarbig, genauso wie das Astragal – eine Leiste, welche die Fassade von der Dachuntersicht trennt. An der westlichen Ecke springt der parallel zur Reuss verlaufende Baukörper vor und präsentiert sich als schmale Stirnfassade. Die beiden Stirnfassaden der Kirche liegen ebenfalls nicht auf der Flucht des Klostergevierts, sondern sind um wenige Meter eingezogen. Diese Abweichungen von einem regelmässigen Geviert formen die Klosteranlage zu einem spannenden Baukörper, dessen lange Fassaden durch Vor- und Rücksprünge gebrochen werden. Durch eine farbliche Auszeichnung





Abb. 38 Der historische dunkle und strukturierte Verputz wurde noch unter dem späteren Putz gefunden.

Abb. 39 Inserat Schweizerische Bauzeitung 1903.

Abb. 40 Stempel des patentierten Siegwart-Deckensystems.

dieser Stirnfassaden wird die Plastizität noch verstärkt. Sie sind mit einem sandfarbenen, stark strukturierten Putz versehen, eine spezielle Verputztechnik, die einiges handwerkliches Geschick erfordert. Nachdem in den letzten Jahren die Fensterläden sukzessiv demontiert worden sind, präsentieren sich die Gebäude nun wieder mit Jalousien, die in einem frischen Grünton gestrichen sind. So sind die Fassaden auch auf den zahlreichen historischen Bilddokumenten zu sehen.

Die Siegwart-Balkendecke – eine bautechnische Innovation

Die für den Wiederaufbau von 1903 angewandte Konstruktion der Geschossdecken spiegelt die damals neuesten Errungenschaften in der Baukonstruktion wider. Die tragenden Siegwartbalken aus Eisen- und Betonhohlkörperdecken sind eine Erfindung des Luzerner Architekten Hans Siegwart (Abb. 40). Es handelt sich vermutlich um die kantonsweit früheste Anwendung dieser so genannten Siegwart-Balkendecke. Bei diesem Decken-System wurden vorgefertigte und armierte Beton-Hohlbalken nebeneinander verlegt und die Stossfugen anschliessend mit Zement ausgegossen. Dies ermöglichte eine rationelle Bauweise und geringen Materialverbrauch. In der Dezember-Ausgabe der Schweizerischen Bauzeitung 1903 warb die Internatio-



nale Siegwartbalcken-Gesellschaft Luzern mit den Argumenten «feuersicher, schalldicht, einfachster Einbau und grosse Tragfähigkeit» für das neu patentierte System (Abb. 39). In Rathausen wurden verschiedenste Querschnitte, Profile und Bodenaufbauten angewendet. Vielleicht experimentierte der Erfinder und Architekt Hans Siegwart (1867–1927) in dieser Phase vor der Patentierung des Systems noch. Bereits beim Bau des Maihofschulhauses 1906 wurde das Deckensystem im ganzen Gebäude einheitlich verlegt.³

Die neuen Installationsführungen mit dem Erhalt der Siegwart-Decken in Einklang zu bringen war nicht immer einfach. Einzig im Bereich des ehemaligen Refektoriums – der heutigen Cafeteria/Küche – mussten die Siegwart-Decken, über dem Keller- und Erdgeschoss, ersetzt werden. Die Auflager der neuen Decke sind losgelöst von der mittelalterlichen Umfassungsmauer des Kellergeschosses.

Das Innere

Die Primärstruktur mit Aussenwänden, Abschlusswänden zum Korridor und Geschossdecken und Haupterschliessung durch Haupteingang, Treppenanlagen und Ringkorridore im Erdgeschoss und ersten Obergeschoss blieb erhalten. So zeugen noch heute die beiden Treppenhäuser von der Kinderheimnutzung. Der Einbau zweier im Gebäudevolumen integrierter Lifte unterschiedlicher Grösse war jedoch unumgänglich und nutzungsbedingt vorgegeben. Die Standorte sind aus denkmalpflegerischer Sicht sorgfältig gewählt worden. Die Binnenstruktur, die Einteilung in verschiedene Raumgrössen, wur-

de neu gegliedert. Die Erhaltung der historischen Türen, Türefassungen und Beschläge erwies sich aus Gründen des Brandschutzes und der Nutzungsanforderung als sehr grosse Herausforderung. Nur wenige Türblätter, die aus der Phase des Wiederaufbaus von 1903 stammen, blieben unangetastet: Die Erfüllung der brandschutztechnischen und nutzungsbedingten Anforderungen konnte stellenweise selbst mit Aufdoppelungen nicht erreicht werden.

Kreuzgang

Das Herzstück der Anlage bildet nach wie vor der zentrale Kreuzganghof, der im Erdgeschoss allseitig mit einem Kreuzgang umschlossen wird (Abb. 41). Das Kollationshäuschen stammt ebenso aus der klösterlichen Zeit von 1588 wie auch die Fensterbögen aus Sandstein (vgl. Hörsch S. 14). Der nur wenige Jahre zuvor von Werkmeister Anton Isenmann realisierte Kreuz-



Abb.41 Kreuzgang
nach dem Wieder-
aufbau, undatierte
Aufnahme.

gang des Kapuzinerklosters Wesemlin diene damals als Vorbild.⁴ Beim Wiederaufbau erhielt der Kreuzgang ebenfalls eine Siegwart-Balkendecke. Die damals erzeugte nüchterne Stimmung des Kreuzgangs führte 1968 zu einer Rekonstruktion der klosterzeitlichen Felderdecke. Bei der damaligen Umgestaltung erhielt der Kreuzgang auch wieder einen Tonplattenbelag. Trotz Respekt gegenüber dieser denkmalpflegerischen Intervention liess sich diese Gestaltung nicht erhalten. Einerseits korrespondiert die gewölbte Felderdecke nicht mit den Höhen des 1903 aufgestockten Kreuzgangs. Andererseits liess sich die Holzdecke auch brandschutztechnisch nicht durchsetzen. Heute zeigt sich der Kreuzgang wieder schlicht mit einer horizontalen, verputzten Decke wie bereits nach dem Wiederaufbau von 1903, mit einer Deckengestaltung, die «wenig Klösterliches an sich hatte»⁵. Die Kreuzgangfenster aus der Zeit des Wiederaufbaus und die Fensterbögen aus Sandstein, welche noch aus der klosterzeitlichen Zeit vor dem Brand stammen, wurden restauriert. Hingegen musste die Restaurierung des Kirchenraums aus finanziellen Gründen im Moment noch zurückgestellt werden.

Schluss

Den Architekten ist die Synthese zwischen historischer Klosteranlage und zeitgenössischen architektonischen Eingriffen gelungen. Die neue Nutzung mit Arbeits- und Beschäftigungsplätzen für die Stiftung für Schwerbehinderte SSBL garantiert, dass in diese Mauern wieder Leben einkehrt. Im Kloster Rathausen wird nun ein neues Kapitel Bau- und Nutzungsgeschichte geschrieben. Das ist nicht selbstverständlich, nachdem vor wenigen Jahren noch die Entlassung aus dem kantonalen Denkmalverzeichnis angestrebt und die Möglichkeit eines Abbruchs ernsthaft erwogen wurde.

¹ Zur Bau- und Nutzungsgeschichte vgl. Hörsch 2004.

² Zur Untersuchung der Architekturoberflächen vgl. Beat Waldispühl, Heinz Schwarz, Gertrud Fehringer, 2014. Im Auftrag der Stiftung für Schwerbehinderte.

³ Zur Siegwart-Balkendecke vgl. generalplan4ag, 2014. Baudokumentation Gesamtsanierung Maihofschulhaus, Luzern.

⁴ Hennig und Meyer 2009, S. 104.

⁵ Zur Gestaltung des Kreuzgangs vgl. Waldispühl, Schwarz, Fehringer 2014, S. 28 und Hörsch 2004, S. 45.



Das Umbau- und Renovationskonzept

Max Bosshard

Im Klostergebäude sollte – auf die heutige Aufgabenstellung der SSBL bezogen – ein Konzept von «ora et labora» umgesetzt werden: ein Ort für Arbeit, Beschäftigung, Besinnung und Begegnung. «Einerseits soll dem Schutzgedanken und den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner und den Tagesbeschäftigten entsprochen werden. Andererseits soll die Anlage auch Begegnungen und Austausch fördern, indem multifunktionale Nutzungen angestrebt werden. Das historische Erbe ist zu wahren, aber es sind auch funktionale Anforderungen an den Betrieb zu erfüllen.» So wurde, im Kern, die Aufgabe für das Studienauftragsverfahren formuliert, wobei die Denkmalpflege den Grundsatz vertreten hat, «dass die Umnutzung des Gebäudes sich der Charakteristik der ehemaligen Konventanlage unterzuordnen hat».

Zur Aufgabe, unter Respektierung der denkmalpflegerischen Vorgaben und Ziele die Raumstruktur den neuen betrieblichen Bedürfnisse anzupassen, kamen während der Projekt- und Ausführungsplanung einige weitere Herausforderungen hinzu. Die beabsichtigten Nutzungsänderungen und die heute massgebenden Normen erforderten die statische Ertüchtigung des Tragwerks, insbesondere der Siegwart-Decken und des Dachstocks, die energetische Sanierung des Dachs und Massnahmen bezüglich Brandschutz.

Über die Baustruktur und die konstruktiven Eigenheiten des Gebäudes war zu Beginn der Planung nur summarisches und punktuelles Wissen vorhanden. Ausführungspläne aus den verschiedenen Bauphasen seit 1903 lagen nicht vor. Erst im Lauf der Abbruch- und Bauarbeiten verdichteten sich die Erkenntnisse. Unter den Oberflächen kam eine eigentliche Bricolage aus unterschiedlichen Konstruktionsweisen und -materialien zum Vorschein. Sie betraf sowohl den Wiederaufbau von 1903 wie auch die Bauphasen der 1930er- und 1960er-Jahre. Das erforderte oft – jedenfalls in Teilbereichen – ein situa-

Abb.42 Die Ateliers im Obergeschoss sind als Raumenfiladen organisiert. Einbauten

in Leichtbauweise mit farbigen Oberflächen nehmen die Nebenräume auf.

Abb. 43 Im Dachgeschoss wurden die Einbauten aus dem 20. Jh. rückgebaut, der Dachstock bis zum First frei gelegt.

tives und pragmatisches Reagieren auf die Herausforderungen, ohne jedoch die denkmalpflegerischen Vorgaben und konzeptionellen Setzungen aus den Augen zu verlieren.

Die Denkmalpflege hatte die Klosteranlage auf der Grundlage einer detaillierten Untersuchung der Substanz in Teilbereiche unterteilt: in «erhaltenswerte und nicht verhandelbare Bereiche»; in «verhandelbare Bereiche» und in «Bereiche ohne besondere Auflagen». Als «erhaltenswert» wurden im Wesentlichen die Kirche mit der Sakristei – sie waren nicht Teil des Ausführungsprojekts –, der Kreuzgang, die Korridore im Obergeschoss und die Treppenhäuser sowie die Umfassungswand und Fassaden der einzelnen Gebäudeflügel bewertet. Verhandlungsspielraum bestand für die in den 1960er-Jahren veränderten Teile der Süd- und Nordfassade. Für das Innere der Gebäudeflügel wurden mit wenigen Ausnahmen keine Auflagen gemacht. Das betraf insbesondere verschiedene «nicht historische» Raumteilungen.

Daraus leitete sich die Entwurfs-Strategie für Umnutzung und Erneuerung der Klosteranlage ab. Die wesentlichen Bausteine der Strategie waren die Respektierung der Typologie und der primären räumlichen Struktur der Anlage mit Kreuzgang und Kreuzganghof als zentrales, architektonisch eigenständiges Element, die Befreiung des Innern der Gebäudeflügel von Einbauten aus verschiedenen Bauphasen des 20. Jahrhunderts und die Schaffung einer neuen sekundären räumlichen Struktur entsprechend den funktionalen Bedürfnissen der Bauherrschaft sowie die Stärkung der Präsenz und des ursprünglichen architektonischen Ausdrucks der Gebäudehülle.

Anpassung der Raumstruktur

Die notwendigen Veränderungen in der Raumstruktur im Rahmen der Umnutzung beschränkten sich in den beiden Hauptgeschossen auf den Innenbereich der vier Gebäudeflügel. Mit Ausnahme der Fassadenabschnitte mit Fensteröffnungen aus den 1960er-Jahren und der Anpassungen im Zusammenhang mit dem Einbau von zwei Aufzügen wurden die Umfassungswand der Gebäudeflügel soweit als möglich erhalten, während man das Innere von Einbau-



ten und Trennwänden fast vollständig befreite. Die geforderten Nebenräume wurden als Einbauten in Leichtbauweise behandelt, die durch Materialität und Farbgebung als neue Eingriffe erkennbar sind, während die massiven steinerne Aussenwände mit einem weissen Kalkverputz als solche präsent bleiben. Mit der gewählten Anordnung der Einbauten strebte man eine neue, möglichst offene nutzungsneutrale und -flexible Raumstruktur an. Zwei Erschliessungsstrukturen, wie sie in Klostergebäuden und herrschaftlichen Bauten früher verbreitet waren, überlagern sich: Die Ateliers und Tagesstätten sind einerseits vom Kreuzgang und den Korridoren her einzeln erschlossen, andererseits aber auch als Raum-Enfiladen organisiert. Dank raumhohen, mit Schiebetüren verschliessbaren Öffnungen entlang der Aussenwände können die Gebäudflügel in ihrer gesamten räumlichen Ausdehnung wahrgenommen werden. In Teilbereichen sind aufgrund von denkmalpflegerischen Anliegen, funktionalen Anforderungen oder Bedingungen des Brandschutzes innere Erschliessungszonen angelegt.

Abb. 44 Die restaurierten Fassaden entsprechen weitgehend dem Zustand nach dem Wiederaufbau.

Der Umbau des Dachgeschosses verfolgte das Ziel, den Dachraum als Ganzes erfahrbar zu machen. Die Einbauten ab den 1930er-Jahren wurden vollständig ausgeräumt. Entlang der Aussenwand wurde mit einem verglasten Trennwandsystem eine neue Raumschicht für Büros, Sitzungszimmer und Aufenthaltsbereiche geschaffen. In den übrigen Bereichen entfernte man die Blindböden über dem Dachgeschoss und öffnete den Raum bis zum First.

Gebäudehülle – Annäherung an das Erscheinungsbild von 1903

Das Konzept für die Renovation der Gebäudehülle verfolgte das Ziel, das architektonische Erscheinungsbild der Klosteranlage dem Zustand von 1904 anzunähern, ohne auf Elemente späterer Bauphasen – wie die Gauben – gänzlich zu verzichten. Betrieblich geforderte Veränderungen und Ergänzungen wie die Anlieferung auf der Nordseite und die Rampe zum Haupteingang sollten möglichst verträglich als neue Eingriffe gestaltet werden.

Der architektonische Ausdruck des Klostergebäudes vor dem Brand und des Wiederaufbaus bis zur Veränderung in den 1960er-Jahren war im Wesentlichen geprägt durch schwer wirkende Aussenwände mit einem eher geringen Öffnungsanteil und grossen Dachflächen. Hochstehende regelmässig gesetzte Fenster mit Natur- und Kunststeingewänden prägten den Bau bis zum Einbau von «Schulzimmerfenstern» im Süd- und Nordflügel. Um den ursprünglichen Charakter zu stärken, wurden diese Öffnungen zurückgebaut und durch hochstehende Einzelfenster ersetzt. Um die ursprüngliche Raumtypologie des Nonnenchors zum Ausdruck zu bringen, wurden die Fenster des Erdgeschosses und des Obergeschosses über die Deckenstirn hinweg zusammengefasst.

Untersuchungen der Oberflächen gaben Aufschluss über die ursprünglichen Arten von Putz und Farbgebung der einzelnen Fassadenelemente. Wichtig für den architektonischen Ausdruck ist die Wiederherstellung der in alten Fotografien erkennbaren Differenzierung der Fassaden in Putz und Farbgebung: heller glatter Putz an den Trauf- und dunklerer Wormser-Putz an den Giebelfassaden.



Die energetische Sanierung des Dachs erforderte eine Anhebung der Dachfläche und damit eine Veränderung des Querschnitts und der Geometrie der einzelnen Gebäudeteile im Traufbereich. Ohne zusätzliche Massnahmen hätte das zu sehr grossen Vordächern geführt, wegen der Differenzen der Dachneigungen zudem zu unterschiedlichen Massen. Um den Gesamteindruck und die Proportionen der Baukörper zu bewahren, wurde eine Kombination von Manipulationen an verschiedenen Bauteilen gesucht: Anhebung und geringe Vergrösserung des Vordachs, Zerteilung des Traufbretts und leichte Änderung des Bogens der Hohlkehle an den Aussenfassaden.

Klosteranlagen verdanken ihre Präsenz in der Landschaft vor allem auch den mächtigen Dächern, beziehungsweise den ruhigen grossen Dachflächen. Die Schlepp-Gauben wurden deshalb im Zuge der Renovation reduziert. Mit der Materialisierung und der Wahl der Ziegel wurde eine möglichst gute Integration der Gauben in die Dachflächen angestrebt.



Kreuzgang und Korridore – Amalgam von Elementen verschiedener Bauphasen

In den denkmalpflegerischen Vorgaben wurden der Kreuzgang und die Korridore als «erhaltenswert und nicht verhandelbar» bezeichnet. Im Lauf der Planung zeigte sich jedoch, dass wegen bautechnischer Erfordernissen und Normen des Brandschutzes einzelne Bauteile nicht gehalten werden konnten. Dies betraf insbesondere die Bodenbeläge und die Decken. Im Lauf der Planungs- und Ausführungsarbeit wurden durch Abbrucharbeiten und Untersuchungen der Oberflächen auch neue Erkenntnisse über frühere Zustände gewonnen. Diese Umstände führten dazu, dass die endgültige Gestaltung des Kreuzgangs und der Korridore in einem längeren Prozess gefunden werden musste.

Abb. 45 Im Kreuzgang wurde die Holzdecke aus den 1960er-Jahren entfernt, die Eichenfenster und Sandsteingewände restauriert und ein Bodenbelag aus handgemachten Terracottaplatten eingebaut.

In die Aussenwände mit Fenstern und Gewänden und in die Innenwände mit Türen und Gewänden wurde – abgesehen von ganz wenigen neuen Öffnungen – nicht eingegriffen. Der Umgang mit den Türen war hingegen ein nicht enden wollendes Ringen mit Brandschutzanforderungen und betrieblichen Bedürfnissen. Nur mit situativen, pragmatischen Lösungen und dank der Bereitschaft aller Beteiligten zu Kompromissen konnten Resultate erbracht werden.

Die Gestaltung des Kreuzgangs und der Korridore verweist auf verschiedene Bauphasen. Die kühle Atmosphäre der Korridore im Obergeschoss entspricht dem Zustand nach 1903, während die wärmere Tonalität und der Terracotta-Belag im Kreuzgang an die Neugestaltung der 1960er-Jahre anknüpft, die wiederum eine Neuinterpretation des Zustands vor dem Brand war. Die Renovation der beiden Erschliessungszonen entspricht also weder wörtlich der ursprünglichen Vorgabe der Denkmalpflege, noch ist sie eine Rückführung auf den Zustand nach dem Wiederaufbau. Vielmehr kann sie als Amalgam aus Elementen und Neuinterpretationen verschiedener Bauphasen beschrieben werden, wobei die wertvollste Substanz, die Eichenfenster und Sandsteingewände, in ihrer Substanz erhalten und restauriert wurden.

Die gewählte Gestaltung des Kreuzganghofs betont seine Bedeutung als eigenständiges architektonisches Element, das die unterschiedlichen Gebäudeteile der Anlage zusammenfasst und funktional als zentraler Aufenthaltsraum im Freien für die Nutzer dient. Der Belag und die Pflanzbeete wurden entfernt und durch einen Natursteinbelag ersetzt. Ein Schatten spendender Baum und ein Brunnen steigern die Aufenthaltsqualität. Die eigene Farbigkeit der Fassaden und des Bodens unterstreichen die herausragende Bedeutung des Kreuzganghofs.



Das Kloster und die Menschen – das Nutzungskonzept

Rolf Maegli

Bei Sanierungen und Restaurierungen von alten Bauten steht oft der Wunsch nach Erhaltung von etwas Wertvollem und Schönerem per se im Vordergrund. Das war natürlich auch beim Kloster Rathausen mitbeabsichtigt. Viel wichtiger aber ist der Nutzungszweck: Hier geht es um Menschen und ganz besonders um Menschen mit besonderem Hilfs- oder Betreuungsbedarf. Im Folgenden werden die Hintergründe und die künftige Nutzung des Klosters dargestellt.

Der Kanton hat das Areal Rathausen im Jahr 1983 der Stiftung für Schwerbehinderte Luzern SSBL übertragen. Es war allen Beteiligten bewusst, dass für das Kloster längerfristig eine Verwendung ausserhalb des Stiftungszwecks anzustreben ist, weil eine Nutzung als Wohnraum für Menschen mit Behinderung technisch und praktisch nicht möglich war. Nach dem Scheitern verschiedener Projekte hat die SSBL im Jahr 2011 eine Lagebeurteilung vorgenommen und ist zu folgenden Schlüssen gelangt: In Rathausen werden die dringend benötigten neuen Wohnbauten errichtet. Gleichzeitig wird eine Masterplanung für das ganze Gelände, einschliesslich des Klosters, veranlasst. Die Synergiemöglichkeiten sollen ausgeschöpft und das Kloster für die Bedürfnisse der Betreuung saniert werden. Für das Nutzungskonzept war der Gedanke des klösterlichen «ora et labora et lege» inspirierend.

Zentrum für Arbeit und Beschäftigung

Die Hauptnutzung des Klosters ist für Menschen mit schweren geistigen und mehrfachen Behinderungen bestimmt. Die verschiedenen, bisher in Rathausen verteilten Ateliers und die Tagesstätten sowie der Bedarf für neue Arbeitsplätze können ideal innerhalb der bestehenden Klostermauern konzentriert werden. Für das Verstehen dieser Überlegungen sind eine Darstellung der Bedürfnisse von Menschen mit geistiger Behinderung sowie das Grundkonzept von Arbeit und Beschäftigung wichtig:

Abb. 46 David-
Giuseppe Chiaramonte,
im SSBL Atelier-Textil.

Wie der Name schon sagt, konzentriert sich die SSBL auf Menschen, die von schwerer geistiger und mehrfacher Behinderung betroffen sind. Mit dieser Spezialisierung und mit ihrer Angebotsgrösse von über 400 Wohnplätzen für erwachsene Bewohnerinnen und Bewohner und rund 100 Plätzen für Tagesbeschäftigte, die von mehr als 800 Mitarbeitenden betreut werden, ist sie in der Schweiz beinahe ohne Vergleich. Die meisten Bewohnerinnen und Tagesbeschäftigten sind in den elementaren Lebensbedürfnissen auf ständige Hilfe angewiesen, angefangen beim Anziehen am Morgen, der Körperpflege, aber auch bei der Nahrungsaufnahme, dem Austausch mit anderen und vielem mehr. Kommunikation und Mobilität sind oft deutlich eingeschränkt. Beispielsweise ist die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel kaum möglich, und viele können sich verbal kaum oder nur stark eingeschränkt ausdrücken.



Abb. 47 Marie-Louise Graf im SSBL Atelier-Verkauf.

Abb. 48 Valentina Trajkova im Seetal Atelier-Hilti.



Qualifizierte Mitarbeitende können mit Symbolen, Gesten oder sehr guten Kenntnissen der Personen und deren Lebensumstände mit diesen kommunizieren. Unter solchen Voraussetzungen stellt die Vermittlung von Tagesstrukturen und Beschäftigungen eine ganz besondere Herausforderung dar. Die SSBL hat darum Ateliers geschaffen, welche je nach Interessen, Neigungen und Fähigkeiten wählbar sind und den Bewohnerinnen und Bewohnern deutlich mehr Sozialkontakte ermöglichen, weil sie sich in zwei Lebenswelten bewegen und für diese damit eine Bereicherung sind (Abb. 46–50). Aufgrund der Schwere der Beeinträchtigung kann eine eigentliche Produktion mit Termi- nen und Mengenvorgaben nicht das Ziel sein. Vielmehr geht es darum, den Menschen echte Wahlmöglichkeiten für die Gestaltung des Tagesablaufs zu bieten. Sie können damit einen Milieuwechsel zwischen Wohngruppe und Aktivität vollziehen, sie kommen in Kontakt mit anderen und können unter Anleitung einer kreativen Tätigkeit nachgehen.

Abb. 49 Franz Sidler im SSBL Atelier-Montage.

Abb. 50 Davide-Giuseppe Chiamonte im SSBL Atelier-Papier.



Der Wechsel von Wohngruppe zu Atelier ist Herausforderung und Bereicherung zugleich. Für viele ist bereits der Weg von der Wohngruppe ins Atelier eine grosse Leistung, und die Interaktion mit anderen kann ganz erfreulich sein, ist aber auch nicht immer einfach. Die sozialen und emotionalen Kompetenzen werden gefördert, und oft werden durch den Wechsel im Tagesablauf auch Stabilisierungen in belastenden Situationen ermöglicht.

Die Rahmenbedingungen im Kloster konnten für eine ideale Raumgestaltung genutzt werden. Neben dem eigentlichen Werkraum stehen sanitäre Einrichtungen zur Verfügung. Es besteht auch die Möglichkeit zum Rückzug in Ruheräume. So können künftig auch Menschen mit besonders herausforderndem Verhalten in Ateliers betreut werden.

Klösterliche Gastfreundschaft

Im Erdgeschoss sind die Erweiterung des bestehenden Personalrestaurants sowie eine Tagesstätte mit 30 Plätzen für erwachsene Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen vorgesehen. Das Restaurant kann die neuen Wohnplätze beliefern, zugleich aber auch gehobenen Ansprüchen von Besuchergruppen entsprechen. Denn ein zentraler Gedanke des Masterplanes ist es, das gesamte Areal mit allen Möglichkeiten für die Öffentlichkeit einladend zu gestalten. Rathausen soll kein in sich abgeschlossener Raum sein, sondern die Begegnung der Bewohnerinnen und Bewohner mit vielerlei Gruppen, Publikum und verschiedenen Menschen ermöglichen. Die Versammlungsräume, das Restaurant und die Umgebung wollen ausdrücklich willkommen heißen.



Spiritualität

Die Mittel zur Sanierung des Klosters waren beschränkt auf Hülle, Haustechnik und funktionale Räume. Die Innensanierung der Kirche ist ein offenes Projekt. Von strukturellen Funktionsänderungen wurde explizit Abstand genommen, der sakrale Charakter der Kirche soll erhalten bleiben. Geplant ist ein Meditationsraum im Dach der Kirche, und der Bezug zur Geschichte soll als Impuls zur Reflexion mit dem Projekt «Rathausen – ein Ort erzählt seine Geschichte» deutlich hervorgehoben werden.

Arbeiten im Kloster

Im Dachgeschoss wurden die bereits erwähnten Versammlungsräume erstellt. Sie stehen nebst der SSBL-internen Nutzung auch für externe Gruppen zur Verfügung. Für Büroarbeitsplätze waren ursprünglich klassische Einzelbüros vorgesehen. Diese Idee wurde dann zu einer offenen Bürolandschaft mit mobilen Arbeitsplätzen weiterentwickelt. Dadurch kann die besonders eindrückliche Konstruktion des Dachraums hervorgehoben werden.

Fazit: ein Mehrwert in jeder Beziehung!

Das Kloster Rathausen war für den Kanton seit der Aufhebung 1848 eine Hypothek. Es konnten zeitweise sinnvolle Nutzungen mit dem Lehrerseminar und der Erziehungsanstalt Rathausen realisiert werden. Nach der Übernahme durch die SSBL im Jahr 1983 wurde eine neue Epoche in der Geschichte des Klosters eingeläutet: Die SSBL will mit den neuen Wohnplätzen und den Ateliers einen Beitrag zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention leisten. Die Menschen sollen im Rahmen ihrer Möglichkeiten an der Vielfalt des Lebens Anteil nehmen. Zeitgemässer Wohnraum und die Möglichkeiten für Arbeit und Beschäftigung sind eine wichtige Grundlage dazu. Dieser Mehrwert wird auch der Geschichte, der Denkmalpflege, der Bildung und der breiten Öffentlichkeit gerecht.

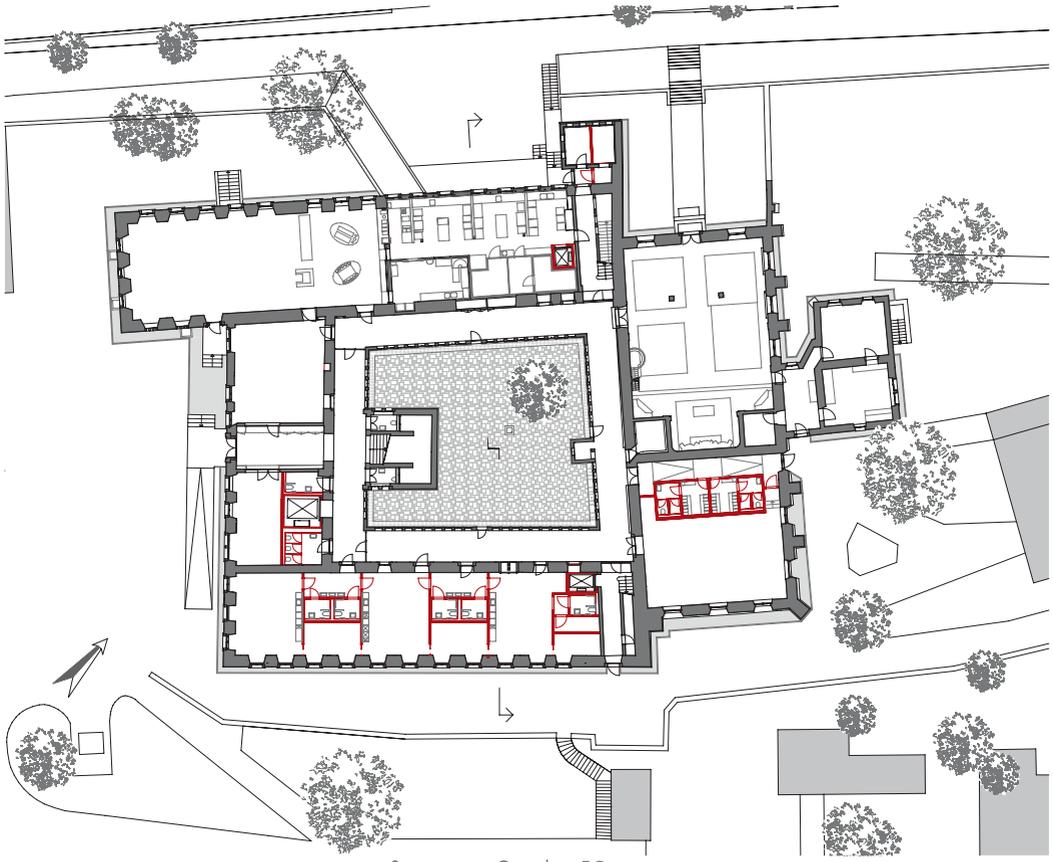
Das ist das Besondere und Schöne an der Klostersanierung 2016: Es wird ein Nutzen für alle geschaffen. In diesem Sinn wird der Anblick der schönen Klostersilhouette von allen Seiten die Besuchenden erfreuen und zum Besuch einladen!

Ateliers

Im Kloster werden ab 2017 folgende Ateliers angeboten:

- Malen in verschiedensten Maltechniken
- Holzbearbeitung
- Arbeiten mit Papier
- Produkte gestalten
- Montagen
- Textilarbeiten
- Arbeiten für das Personalrestaurant
- Töpfern
- Singen
- Kommunikation

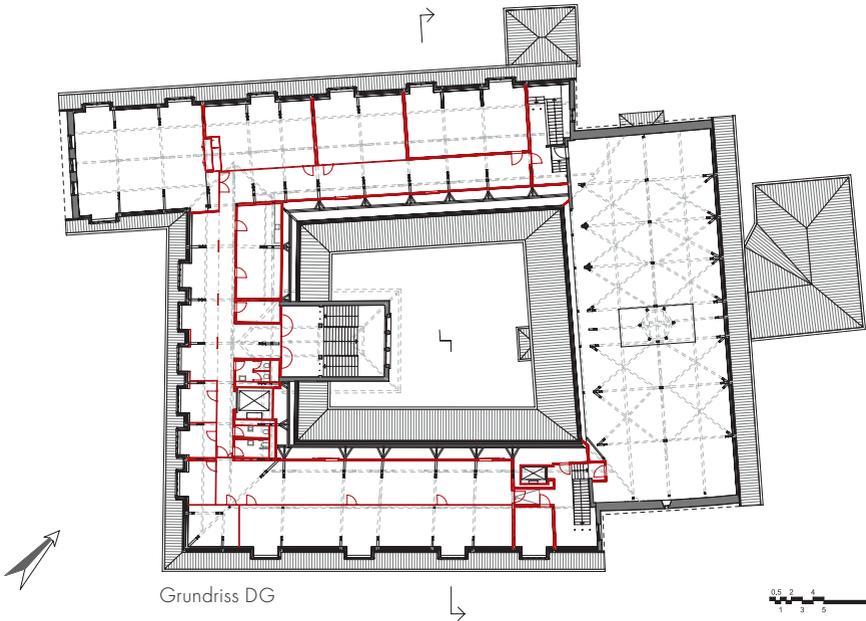
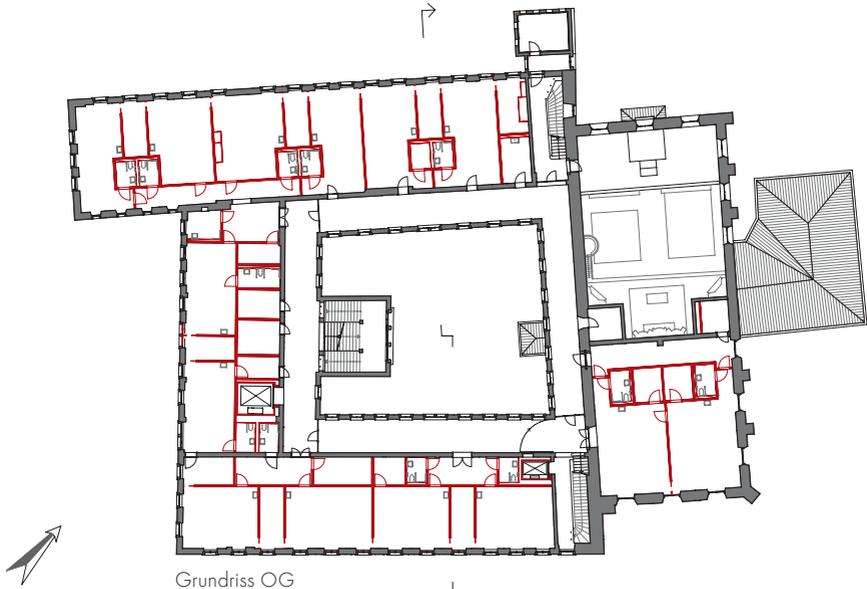
Ausserhalb des Klosters bestehen in Rathausen weitere Angebote wie Musik, Rhythmik, Verkauf, backen, Landwirtschaft, reiten, wandern, schwimmen.



Situation mit Grundriss EG



Schnitt A-A



Dank

Baukommission

Flavio Filippini (Mitglied Stiftungsrat)
Cony Grünenfelder (Kantonale Denkmalpflegerin)
Max Bosshard, Iris Ammann, Aranzazu Medina
(Architekten)
Stefan Grebler, Valentin Suter (Bauökonomen)
Rolf Maegli (Direktor)
Kurt Brun (Baukommissionspräsident + Mitglied
Geschäftsleitung)
Rahel Huber (Mitglied Geschäftsleitung)
Thomas Villiger (Teilprojektleiter)
Beat Heuberger (Projektbegleiter H&H Manage-
ment GmbH)
Claudia Brun-Zosso (Administration)

Ausschuss Denkmalpflege

Cony Grünenfelder
Kurt Brun
Max Bosshard
Stefan Grebler

Planer

Architekt

Bosshard & Luchsinger Architekten AG, Luzern
Max Bosshard, Iris Ammann, Aranzazu Medina

Kostenplaner

TGS Bauökonom AG, Luzern
Stefan Grebler, Valentin Suter, Andreas Keller,
Eveline Brügger

Bauingenieur

Trachsel AG, Luzern
Bernhard Trachsel

Bauphysiker

RSP Bauphysik AG, Luzern
Hans Eggenschwiler

Elektroingenieur

Bühlmann Engineering AG, Luzern
Antonio Bühlmann

HLKS-Ingenieur

ETU-engineering AG, Sempach
Edgar Meier

Holzbauphysiker

Lauber Ingenieure AG, Luzern
Beat Lauber

Brandschutzplaner

brawoo GmbH, Horw
Roland Woodtli

Gastroplaner

Lüscher Gastro Planung, Oftringen
René Lüscher

Verkehrsplaner

TEAMverkehr.zug ag, Cham
Oscar Merlo

Berater

Angelika Walthert, Farbkonzept
Beat Waldispühl, Restaurator
Peter Egloff, Holzrestaurator

Unternehmer

3S Partner GmbH, Emmenbrücke
4B Fenster AG, Hochdorf
Anliker AG, Emmenbrücke
Arnet & Co. AG, Emmenbrücke
Atelier für Fotografie, Luzern
Bieri + Schwegler AG, Sursee
Bio Trans AG, Rickenbach
Bösch Parkett GmbH, Wallenwil
Bohl AG, Emmen
Brauchli AG, Luzern
Breitenstein AG, Zug
Bründler A. AG, Auw
Bucher AG, Luzern-Littau
Bucher Holzbau AG, Kerns
Burri & Achermann Gartenbau AG, Inwil
Chromag AG, Steinhausen
Corti-Felger Maler-Service GmbH, Richterswil
Dinba AG, Stans
Duss Küchen AG, Emmenbrücke
Eigenmann Schreinerei, Erlenbach
EMK Engineering AG, Schindellegi
Enz Karl GmbH, Bürglen
Estermann Gipserunternehmung AG, Zofingen
Fanger Kran AG, Sachseln
Franke Türen AG, Buochs
Frey + Cie Network, Kriens
Graf Walter GmbH, Luzern
Haslimann Aufzüge AG, Gunzwil
Haupt AG, Ruswil
Hecht Holzbau AG, Sursee
Heer AG, Reinach
Heini Albin GmbH, Emmenbrücke
Helfenstein Metallbau AG, Horw
heliomoser, Luzern
Hirschi Urs, Schreinerei, Adligenswil
HIT Haus- & Industrietechnik AG, Reiden
Hugentobler Kochsysteme AG, Schönbühl
Hüppi Martin, Luzern
Huta AG, Ennetbürgen
Infrasafe AG, Luzern-Littau
Jost Deckenbau AG, Bauma
Knöchel + Pungitore AG, Luzern-Littau
Krieger Rolf AG, Meggen
Küttel O. AG, Kriens
Marti Bauunternehmung AG, Luzern
Meiko Suisse AG, Fällanden
Mübo AG, Würenlingen
muribaer AG, Büron
MVM AG, Emmen
ParCom Systems AG, Emmen
Pfister Professional AG, Kriens
Roos + Partner AG, Luzern
Roth Gerüste AG, Emmen
Schenker Storen AG Luzern, Ebikon
Schmid Bauunternehmung AG, Ebikon
Siemens Schweiz AG, Root D4
Stulz Schreinerei Innenausbau AG, Malters
swisspro AG, Kriens
Trigonet AG, Luzern
Truniger Plot AG, Zürich
Vebego Services AG, Horw
Vogel Design AG, Ruswil
Wasta AG, Stans
Weinberger Jules AG, Luzern
Weiss + Appeltito AG, Bern
Wey Josef AG, Rothenburg
Wey Vitus, Sursee
Wüest Gebr. AG, Ettliswil
Würsch Söhne AG, Luzern

Dank

Spenden und Staatsbeiträge

Staatsbeitrag: Kanton Luzern

Bundesbeitrag: Bundesamt für Kultur, Bern

Stiftungen

Alice Bucher-Stiftung Luzern

Benecare Foundation, Vaduz

Bertha Baumgartner-Stiftung Luzern

Cammac-Stiftung, Zürich

Dölf und Vreni Amrein-Müller Stiftung,

Meggen

Dürmüller-H. Neufeld Stiftung, Zürich

Ernst Göhner Stiftung, Zug

Herbert & Helene von Moos-Neumann
Stiftung, Luzern

Josef + Margrit Killer-Schmidli Stiftung,
Baden

Jürg Walter Meier-Stiftung, Luzern

Kolping Stiftung, Luzern

Lapis-Stiftung, Luzern

Max und Margarethe Haar Stiftung, Luzern

Moritz u Elsa von Kuffner-Stiftung, Zürich

Powalla Bunny's Stiftung, Luzern

Röm.-kath. Landeskirche Kanton Luzern

Schmid Unternehmensstiftung, Ebikon

Solidago, Stäfa

St. Anna-Stiftung, Luzern

Institutionen, Firmen und Private

Arnet & Co. AG, Emmenbrücke

Bachmann-Blankart Stephanie, Luzern

Birrer-Bühlmann Emilie, Hergiswil b.

Willisau

Bistum Basel, Basel

Bösch Parkett GmbH, Wallenwil

Bohl AG, Emmen

Bosshard & Luchsinger Architekten AG,
Luzern

Brauchli AG, Luzern

Bucher AG, Luzern-Littau

Bucher Schreinerei, Luzern-Littau

Burri & Achermann AG, Schindellegi

Franke Türen AG, Buochs

Haupt AG, Ruswil

Hecht Holzbau, Sursee

Heer AG, Reinach

Hirschi Urs, Schreinerei, Adligenswil

HIT AG, Reiden

Huta AG, Ennetbürgen

JTI, Dagmersellen

Knöchel + Pungitore AG, Luzern

Krieger Rolf AG, Meggen

Mübo AG, Luzern

Parcom Systems AG, Emmen

swisspro AG, Kriens

Trachsel AG, Bauingenieure, Luzern

UBS Zürich, Zürich

Vebeo Services AG, Horw

Victorinox AG, Schwyz

Weinberger Jules AG, Luzern

Wey Josef AG, Rothenburg



Literatur

Achermann 1968

Achermann, Emil, Hundert Jahre Lehrerseminar Hitzkirch, 1868 - 1968. Ein Beitrag zur Luzerner Schulgeschichte, Luzern 1968.

Akermann 2004

Akermann, Martina, Meerrohrstock, Karzer und Fluchring. Anstaltskritik und Strafpraxis im Erziehungsheim Rathausen in den 1940er-Jahren. Lizentiatarbeit Universität Zürich, 2004.

Akermann u.a.

Martina Akermann, Markus Furrer, Sabine Jenzer, Bericht Kinderheime im Kanton Luzern im Zeitraum von 1930 - 1970, Leitung: Markus Furrer, Luzern 2012.

Bossard-Borner 2008

Bossard-Borner, Heidi, Im Spannungsfeld von Politik und Religion. Der Kanton Luzern 1831 bis 1875, Band 2, Basel 2008.

Brandstetter 1911

Brandstetter, Josef Leopold, Die Funde im Kloster Rathausen 1883, in: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Neue Folge 12, 1910 (Zürich 1911).

Deicher 2004

Deicher, Patrick, Die Internierung der Bourbaki-Armee 1871 und ihre Auswirkungen, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 22, 2004, S. 21 - 41.

Froelicher und Schiedt 2000

Froelicher, Martino und Schiedt, Hans-Ulrich, Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz, Dokumentation Kanton Luzern, Bern 2000.

Glauser 1991

Glauser, Fritz, Luzern 1291. Ein Herrschaftswechsel und seine Vorgeschichte seit dem 11. Jahrhundert, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 9, 1991, S. 2 - 40.

Hennig und Meyer 2009

Hennig, Barbara und Meyer, André, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Neue Ausgabe, Band 2, Das Amt Luzern. Die Landgemeinden, Bern 2009.

Hörsch 2004

Hörsch, Waltraud, Ehemaliges Kloster Rathausen (Gemeinde Ebikon). Zur Bau- und Nutzungsgeschichte, Unpublizierte Dokumentation, Luzern/Zürich 2004. Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Luzern.

Kunz 1881/82

Kunz, Franz Xaver, Geschichte der Lehrerbildungsanstalt des Kantons Luzern, in: Jahresbericht über das Lehrerseminar Hitzkirch, 1881/82.

Marti 1898

Marti, Fritz, Lebensbild des Seminardirektors Dr. Franz Dula, Zürich 1898.

Ries und Beck 2013

Ries, Markus und Beck, Valentin (Hg.), Hinter Mauern. Fürsorge und Gewalt in kirchlich geführten Erziehungsanstalten im Kanton Luzern, Zürich 2013.

Schlussbericht 2013

Ingenbohrer Schlusswestern in Kinderheimen. Erziehungspraxis und institutionelle Bedingungen unter besonderer Berücksichtigung von Rathausen und Hohenrain. Schlussbericht der Unabhängigen Expertenkommission Ingenbohl, 2013.

Schneller 1845

Schneller, Josef, Die sechste Säcularfeier des Klosters Rathausen, in: Der Geschichtsfreund 2, 1845, S. 4 - 81.

Sennhauser 1990

Sennhauser, Hans Rudolf, Kirchen und Klöster der Zisterzienserinnen in der Schweiz, in: Zisterzienserbauten in der Schweiz. Neue Forschungsergebnisse zur Archäologie und Kunstgeschichte, Band. 1, Frauenklöster, Zürich 1990.

Sommer-Ramer 1982

Sommer-Ramer, Cécile, Rathausen, in: Helvetia Sacra 3/3.2, Bern 1982, S. 862 - 892.

Steiner 1995

Steiner, Hans Christian, Ebikon, Ehemaliges Zisterzienserinnenkloster Rathausen, Amtshaus. Gesamtrestaurierung, in: Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 13, 1995, S. 40 - 46.

Bildnachweis

Die Schweizer-Familie.

Illustriertes Wochenblatt, 27.6.1903, S. 521,
Franz Achermann

Abb. 11

Grüter Jean-Pierre, Luzern, 2016

Abb. 42, 43, 44, 45

Historisches Museum Luzern, Nr. 1890,

Waltraud Hörsch

Abb. 6

Kantonale Denkmalpflege und Archäologie
Luzern

Abb. 1, 2, 4, 12, 13, 15, 16, 18, 19, 20, 35,

Abb. 38 (Antonio Pungitore, 2015)

Abb. 40 (Thomas Marti, 2012)

Klosterarchiv, Kloster Thyrnau

Abb. 3

Kunstmuseum Winterthur,

Bestand Johann Ulrich Schellenberg,

Nr. 2410

Abb. 10

Pungitore Antonio, Luzern, 2016

Umschlagfoto

Reportair.ch, Niklaus Wächter, Adligenswil

Abb. 17

roeoesi & maeder architekten, Luzern

Abb. 22

Schweizerische Bauzeitung, 1903

Abb. 39

Schweizerisches Nationalmuseum, IN-49.17

Abb. 23, 24, 25, 26, 27

Sennhauser, 1990, S. 38

Abb. 14

Staatsarchiv Luzern

Abb. 5 (TADL 404/1a)

Abb. 7 (TADL 404/2a)

Abb. 8 (TADL 404/3a)

Abb. 28 (A 853/321, Joseph Brun, Luzern)

Abb. 29 (PL 6680/3)

Abb. 31, 32 (H 142:54, Jahresbericht

Rathausen 1937)

Abb. 33, 34 (A 853/320)

Vogel Jutta, Luzern

Abb. 46, 47, 48, 49, 50

ZHB Luzern

Abb. 9, 21 (Sondersammlung LKa 17:4:6.)

Abb. 30 (Sondersammlung LKb 17:4p.)

Abb. 36 (Sondersammlung LKa 17:4:7.)

Abb. 37 (Sondersammlung, LKa 17:4:51.)

Abb. 41 (Sondersammlung, LKa 17:4:21.)

Herausgeber

Dienststelle Hochschulbildung und Kultur
Denkmalpflege und Archäologie

Redaktion, Lektorat

Judith Rickenbach
Cory Grünenfelder
Daniela Keller
Mirjam Wirthner (Bildarchiv)

Autorinnen und Autoren

Max Bosshard, Architekt, Luzern
Cory Grünenfelder, Kantonale Denkmalpflegerin Luzern
Sabine Jenzer, Historikerin, Pädagogische Hochschule Luzern
Waltraud Hörsch, Historikerin, Zürich
Fabian Küng, Kantonsarchäologie Luzern
Rolf Maegli, Direktor Stiftung für Schwerbehinderte Luzern SSBL
Mathias Steinmann, Kantonale Denkmalpflege Luzern

Design/Layout

Elizabeth Hefti Graphic Design

Satzarbeiten

Claudia Rossi, Elizabeth Hefti

Lithografie

Thomas Humm

Druck

Wallimann Druck und Verlag AG, Beromünster

Gesetzt in der Futura.
Papier: Luxo art samt FSC

© Denkmalpflege und Archäologie
des Kantons Luzern, 2016

ISSN 2296-0325



Bildungs- und Kulturdepartement

Denkmalpflege und Archäologie

Libellenrain 15

6002 Luzern

Tel. 041 228 53 05

www.da.lu.ch

sekretariat.denkmalpflege@lu.ch

sekretariat.archaeologie@lu.ch



**Stiftung für
Schwerbehinderte
Luzern SSBL**

Amtshaus Rathausen

6032 Emmen

www.ssbl.ch